

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 61.

Breslau, Sonnabend, 12. März 1892.

3. Jahrgang.

Gründertreiben neuerer Zeit.

K. F. Wir sind immer tiefer in die Zeit der Enthüllungen hinein gekommen. Ein Schleier nach dem anderen ist zerrissen.

Herrn Baare war es vorbehalten zu zeigen, wie unsere Großindustriellen mit ihren Kunden und vorzugsweise mit dem Staat umspringen, als wären sie blöde und blind und wie die hohen Staatsbeamten großindustrieller Selbstsucht gegenüber ihre Pflicht tun. Dem Kultusminister Graf v. Zedlitz ward es vom Schicksal gegönt, das letzte Restchen von Zweifel zu zerstreuen darüber, daß unser, angeblich so moderner Staat eifern fest von den Banden mittelalterlichen und vormittelalterlichen Glaubenswahns gefesselt ist und daß alles Gerede unserer liberalen Bourgeoisie von den Kulturfortschritten unserer Volksbildung zum mindesten in Bezug auf die 90 Prozent der Deutschen, welche ihren Jugendunterricht in der Volksschule empfangen, unverwundbarste Klunzerei ist. Und gerade im dramatischsten Momente schloß sich denen, die mit ihrem Tun alles andere hervorrufen wollten, als just Enthüllungen dieser Art, diesen unfreiwilligen Enthüllern ein freiwilliger an, das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie; es zerriß den Vorhang, welcher die Soldatenmishandlungen verhüllte.

Wo man hinsieht, überraschendste, blendendste Erscheinungen, überwältigende Tatsachen!

Das deutsche Volk, insbesondere die deutschen Arbeiter, — deren Sehvermögen durch die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte zur Genüge geschärft, deren Nerven durch die Fülle der sozialpolitischen Kämpfe unserer Zeit gestählt worden sind, werden dadurch aber sich weder blenden noch überwältigen lassen und nur die herrschende Klärung der Verhältnisse dazu benötigen,

auch über möglichst viele von den übrigen dunklen Punkten unseres Gesellschafts- und Staatslebens das rechte Licht zu verbreiten.

Das wichtigste Gebiet des gesellschaftlichen Lebens, dasjenige, welches die Grundlagen alles Lebens und Gedeihens überhaupt in sich birgt, ist das wirtschaftliche. Von diesem darf und wird der politisch aufgeklärte Teil unseres Volkes seine Aufmerksamkeit niemals mehr ablenken lassen, so interessant und wichtig die Erscheinungen und Ereignisse auch sein mögen, die sonst immer zu Tage treten mögen. Und auf wirtschaftlichem Gebiete gehört zu den bedeutendsten Schöpfungen unserer Zeit das Aktienwesen, über dessen schler übermäßige Ausbeutung durch unsere Bourgeoisie — oh zwar nicht allein durch die liberale, sondern durch maßgebende Mitglieder des Großbürgertums aller Parteien, an dieser Stelle schon öfter geschrieben wurde. Einen weitern höchst charakteristischen Beitrag zu diesem interessanten Kapitel zu liefern, ist heute unser Zweck. Die vielen unheilvollen Bankrotte in der Börsenwelt, die riesigen Rassenbiefstähle und Depotunterschlagungen, welche in den letzten Monaten ans Licht kamen, die Selbstmordmanie, welche sich in den Kreisen der hohen Finanz und allem, was mit ihr zusammenhängt, zu grassieren begann, alles das hat aufs Klarste erwiesen, wie unendlich vieles auch in der Finanz- und Handelswelt faul ist.

Im Schoße dieser kernfaulen Finanz- und Handelswelt wuchert als eines ihrer üppigsten Schmarogergewächse das Aktienwesen der Gegenwart. Und in den jüngsten Tagen ist wieder eine seiner üppigsten Früchte zum Reifen gekommen, die der Beachtung des Volkes nicht entgehen darf.

In der Metropole der deutschen Intelligenz, in der Reichshauptstadt Berlin, ist neuestens wieder eine Grün-

zung verfrachtet, welche zu der Schilberung des Gründergehahrens, wie sie an dieser Stelle vor kurzem gegeben wurde, die denkbar beste Illustration liefert.

Der einigen Jahren erkor sich ein Großspekulant drei mitten in Berlin zusammenliegende Grundstücke zum Fundamente einer seiner riesigen Gründergeschwindelen. Er kaufte dieselben zu dem enormen Preise von 2 580 000 Mark; — einem derartigen Gründer kommt es bekanntlich auf ein paar Millionen mehr oder weniger niemals an, zumal er genau weiß, wie er diese Millionen und noch viel mehr aus dem großen dummen Publikum wieder heraus schlagen kann. Nichts einfacher als dieses. Er ging hin und gründete eine Aktien-Bau-Gesellschaft und da er für diese gemeinnützige Tätigkeit selber nicht mehr profitieren wollte als etwa eine Million, wozu natürlich noch die Spesen, die ihn die Unterhändler, die Treiber an der Börse und die bestochene Presse kosteten, zu rechnen sind, so verkaufte er die um wenig mehr als 2 1/2 Millionen erworbenen Grundstücke zum Preise von 3 725 000 Mark an die Gesellschaft. Inzwischen fanden sich noch andere Leute, die daran profitieren wollten. Auch der Großspekulant mochte entdeckt haben, daß er ein paar Hunderttausend Mark zu wenig herausgeschlagen haben mochte, er gründete daher neben der Aktien-Bau-Gesellschaft schnellig die Kaiser-Bazar-Aktien-Gesellschaft, die weiter keinen Zweck hatte, als der ersten Gesellschaft die um 3 725 000 Mark gekauften Häuser um 4 588 932 Mark abzukaufen. Nun waren, von den lumpigen 3900 Mark abgesehen, glücklich 2 Millionen Mark Gründergewinn eingehemmt. Jetzt konnte die Arbeit losgehen. Auf dem so übermäßig teuer bezahlten Grund und Boden wurde der neue Kaiserbazar mit einem weiteren Kostenaufwande von 2 136 000 Mark errichtet, wobei natürlich in entgegengesetzter

Subskriptionsball-Plauderei.

Berliner Brief.

64.

..... t. Am 24. Februar haben Gertrud, meine Frau, und ich, den sogenannten Subskriptionsball besucht. Wie das kam? — Nun, weil Gertrud jenes bei der hiesigen Bourgeoisie so sehr beliebte „Bergnügen“ kennen zu lernen wünschte. Ob ich mich nicht energisch dagegen gestraußt? — Gewiß, mit allen Kräften, welche mir ihren Ueberredungskünsten gegenüber zur Verfügung standen.

Nun aber? — Daß ich es nur gestehe, in einer jungen Ehe mit einem schönen Weibe sind wir Männer das schwache Geschlecht. Ich wandte ein, für einen Sozialdemokraten schade sich doch wol das Auffuchen der dort anzutreffenden Gesellschaftskreise nicht. Im Gegenteil, meinte sie, wenn man den Gegner erfolgreich bekämpfen will, muß man seine Stellung nach jeder Richtung hin kennen. Außerdem wollen wir ja auch nicht als aktive Teilnehmer des Festes, sondern nur als Zuschauer auftreten. — Ich erwiderte ihr, die Verwirklichung ihres Wunsches sei ganz aussichtslos, auch wenn ich meine Abneigung, den Ball zu besuchen, überwände. Am ich Einladungskarten zu erobern, müsse man viele Wochen vorher bei der Generalintendantin der königlichen Schauspiele unter genauer Angabe seines Standes, seiner Wohnung u. c. einkommen und könne sich dann

noch für einen sehr Bevorzugten halten, wenn man eines Tages die erbetenen Karten erhalte. Ob sie glaube, daß man einem früher ausgewiesenen Sozialdemokraten den Zutritt in jenes Reich der „höchsten, hohen, guten und besseren“ Gesellschaft gestatten werde.

Gertrud: Das laß meine Sorge sein, Heinrich, Du weißt, ich habe Verbindungen.

Ich: Aber die Torlette?

Gertrud: Nun mein Brautkleid und die Handschuhe sind noch ohne Tadel.

Ich: Aber ein Frack, dazu passende Weste und eine weiße Kravatte? Ich habe mein Lebtage so etwas nicht besessen und kann mich doch unmöglich für den einen Abend in Unkosten stürzen.

Gertrud: Da muß Vetter Hugo aushelfen, der Deine Figur hat.

Als ich immer noch mit dem Kopf schüttelte, fuhr sie fort:

„Uebrigens, wie wär's denn, Heinrich, wenn Du den Besuch der Festlichkeit ausbeutetest und von derselben eine Schilderung entwürfftest für die Leserinnen der „Schlesischen Volkswacht“? Vieles von dem, was die Zeitung enthält, ist nach meiner Ansicht für eine Frau zu nun sagen wir — zu schwer. Frage dazu bei, daß in die herbere Kost ab und zu durch ein leichtes Gericht einige Abwechslung gebracht wird. Zudem wissen die Frauen der schlesischen Arbeiter aus eigener Erfahrung genau, was dem Armen fehlt, ohne daß sie noch täglich davon lesen. Agitiert es nicht etwa

auch, wenn sie erfahren, wie es die treiben, welche zu viel haben? —

Mein Widerstand war überwunden. —

Gertrud hatte es so eingerichtet, daß es am Nachmittage des Balltages an nichts mangelte. Die Einladungskarten waren besorgt. Frack, Weste und weiße Handschuhe hatte wirklich Vetter Hugo gesandt. — Als die Maskerade beendet war, meinte Gertrud, ich sähe mit dem schmalen Backenbart und der „Denkerstirn“ aus wie ein vortragender Rat im Kultusministerium. Darob schämte ich mich beinahe wie Adam im Paradiese, als er sich bewußt wurde, daß er nackt war. Also wie ein wirklicher geheimer Oberregierungsrat, und noch dazu im Ministerium für geistliche und Medizinall-Angelegenheiten sollte ich aussehen? Ich sollte das Air eines Mannes haben, der vielleicht als Seminarlehrer die Traditionen Dieferswegs gepflegt und deshalb vom Minister Jast in das Ministerium des Unterrichts berufen worden war, der dann unter Buttler die Aera der Redaktion überstanden und endlich mit Ejzellen von Gokler die Nolens-volens-Schulreformen bearbeitet hatte, um unter seinem Nachfolger als die geeignetste Kraft den berüchtigten Volksschulgesekentwurf zu redigieren? — Die gute Laune, welche sich meiner während der Nummererei bemächtigt hatte, war fast verfliegen, als wir um 8 Uhr im Opernhause anlangten.

Der Zuschauerraum zu ebener Erde, das Parquet also, wird zur Abhaltung des Subskriptionsballes in der Weise überbedt, daß es mit dem Bühnenraum

Wette dem Bauunternehmer die Möglichkeit gewährt wurde, außergewöhnlichen Gewinn zu machen.

Nun fehlte es der Kaiser-Bazar-Aktien-Gesellschaft an hinreichendem Betriebskapital. Um das zu beschaffen, wurde ein gefälliger Taxator engagiert, — selbstverständlich hat der Mann schweres Geld gefosset, und das war ganz in der Ordnung, denn der Taxator hatte die selbst bei den heutigen Zuständen ungemein schwierige Aufgabe, den Kaiserbazar auf ungefähr das Doppelte seines wirklichen Wertes abzuschätzen. Er brachte es indes fertig, die legendreiche Gründung auf 8 400 000 Mark zu bewerten. Nun mußte ein Bankinstitut gefunden werden, welches dumm genug war, der schon in allen Fugen krachenden Gründung noch etliche Millionen aufzuladen. Die Mecklenburgische Spar-Bank war die dazu geeignete juristische Person. Sie verstand sich zu einem Hypothekendarlehn von 4 800 000 Mark. Nachdem der Löwenanteil an diesem netten Sümmechen beglichen den Weg in die Taschen der Gründer gefunden hatte, sank dem Krach nichts mehr im Wege. Es wurde also in diesen Wochen über die Gesellschaft der Bankrott verhängt. Die Gläubiger werden günstigsten Falls 25 Prozent ihrer Forderungen erhalten. Zahlreiche Fabrikanten und Geschäftleute sind durch den Kaiser-Bazar auf das Empfindlichste geschädigt. Unsere Aktien-Gesetzgebung ist immer noch derart, daß der Staatsanwalt solchen unerhörten Schwindel geschehen lassen und seine Hände in Unschuld waschen kann. Die Mecklenburgische Sparbank verliert 3—4 Millionen und diese bestehen aus den kleinen Kapitalien des Mittelstandes, welche diese Bank zu sammeln bestimmt war, und lächerlicher Weise nicht nur einer von vornherein zweifelhaft erscheinenden, offenbar schwindlerischen Gründerkapitalisten anvertraut, sondern zur Stärkung eines großkapitalistischen Unternehmens verwendet wurden, das schon seiner Natur nach bestrebt sein mußte, die mittleren und kleineren Geschäfte zu untergraben und aufzusaugen. Es war also ohnehin der reine Selbstmord, zu welchen die Mecklenburgische Sparbank ihre Hand ließ.

Selbstverständlich ist, daß die Gründer auch bei der Kaiser-Bazar-Aktien-Gesellschaft ihren Profit in Sicherheit zu bringen verstanden. Sie haben all der faulen Aktien sich längst entledigt, lachen sich in's Häuschen und verbringen im Notfall, fern vom Schuß, am Golf von Neapel oder irgend wo sonst in Gott Dammons himmlischer Welt, in beschaulicher Zurückgezogenheit ihr opfervolles Dasein. Die Opfer aber, deren Abschichtung sie „voll gemacht“, sind die klein-kapitalistischen und die mit ihnen in irgend welcher Verbindung stehenden Arbeiter, welche die Folgen auch dieses Kraches in Gestalt von Lohnverkürzung und Arbeitslosigkeit an sich herantreiben sehen und niemals so recht wissen, woher die unzähligen Schläge kommen, unter denen unser Wirtschaftskörper blutet.

Sozialpolitische Rundschau.

Deutschland.

Ueber den Gesetzentwurf zur Sicherung des Wahlheimtums ist nunmehr der Kommissionsbericht

einen ungeheuren Saal bildet. Nur die im Zuschauerraum aufsteigenden Ränge markieren die Stelle, wo selbstverständlich die Bühne beginnt. Der Bühnenraum ist mit Lauben und Orkiden geschmückt, in denen Fontänen ihre erfrischenden Strahlen werfen und Bäche über Felsgerinne fließen. Hatte Bellamy je einen Berliner Substitutionsklub besucht? Der Erholungsort für das Volk, welchen er in seinem bekannten Buche schildert, war das wolgetroffene Konterfei dessen, was sich unserem ungläubigen Auge hier darbietet.

Der dritte Rang und die Gallerie war für Zuschauer reserviert, die aber auch in halber Gesellschaftsform zu erscheinen hatten, damit bis in den „Olymp“ hinein der hohe Charakter des Festes gewahrt bleibe. Der ganze übrige Raum, im ersten und zweiten Rang, im Saal, auf den Gallerien, in den Nebenräumen und Gemächern bewegte sich frei das Publikum, das so „glücklich“ war, ein Billet zu erlangen.

Als wir eintrafen, waren die Logen bereits überfüllt, im Saale begann der Verkehr zu stocken. Wer um diese Zeit von den Korridoren des ersten Ranges aus in den Saal trat, den für gewöhnlich die große Hofloge der Bühne gegenüber einnimmt, der aber heute die obere Stiege einer mächtigen Freitreppe bildete, die in den Saal führt, — der durfte wol, und hätte er auch noch mehr solcher kanarwürenden furchigen Prozedur geglaubt, einen Ausruf des Staunens schreien zu hören. Langsam von links, langsam von rechts, langsam von oben, langsam von unten, langsam von allen Seiten

erschienen. Die Kommission hat den Gesetzentwurf mit 9 gegen 2 Stimmen in einer etwas vereinfachten Fassung angenommen. Zu den Bestimmungen des Entwurfs gehört, daß kein Wahlbezirk weniger als 125 Einwohner zählen darf. Gewicht und Größe der Stimmzettel sind gleichmäßig für alle Wahlkreise vom Bundesrat festzustellen. Der Stimmzettel ist in einem amtlich abgestempelten mit keinem Kennzeichen versehenen Umschlag abzugeben. Die Umschläge sollen aus unburchlöchertem Papier gefertigt und von gleicher Größe, Form und Farbe sein. Die näheren Bestimmungen über die Beschaffenheit der Umschläge sind gleichmäßig für alle Wahlkreise vom Bundesrat festzustellen.

Am Wahltag ist die erforderliche Zahl der amtlich abgestempelten Umschläge bereit zu halten. An einem Nebentisch sind derartige Vorrichtungen anzubringen, daß der Wähler, ohne daß er von irgend einer anderen Person gesehen werden kann, hier seinen Stimmzettel in den Umschlag zu legen vermag.

Im Wahllokal dürfen weder Stimmzettel aufgelegt noch verteilt werden. Der Wähler nimmt vom Tisch des Wahlvorstandes einen abgestempelten Umschlag an sich; er begibt sich sodann an den Nebentisch, an welchem er gegen Beobachtung geschützt seinen Stimmzettel in den Umschlag steckt; den so verdeckten Stimmzettel legt er, sobald der Protokollführer seinen Namen in der Wählerliste aufgefunden hat, in die Wahlurne. Wähler, welche durch körperliche Gebrechen verhindert sind, ihren Stimmzettel eigenhändig in den Umschlag und diesen in die Wahlurne zu legen, dürfen sich der Beihilfe einer Vertrauensperson bedienen. Die Wahlzeit dauert statt bis 6 Uhr bis 7 Uhr Abends.

Im Seniorentenvent des Reichstags hat der Präsident von Levetzow neulich festgestellt, daß der Reichstag nur in 18 von den 66 Sitzungen des laufenden Sessionsabschnittes wirklich beschlußfähig war! Am meisten fehlen die Zentrumsabgeordneten! Deren Interessen scheinen von anderer Seite „voll und ganz“ gewahrt zu werden, sonst wären sie wol da. Oder liegt das Zentrum in der Verdauung wie die Boa constrictor, zu deutlich Riesenschlange?

Welche Presse hat der Arbeiter zu lesen? Die Grenzboten schreiben in ihrer letzten Nummer in einem Artikel über die Berliner Unruhen:

„Der Notstand mag nun die Ursache der Ausschreitungen gewesen sein oder bloß den Vorwand abgegeben haben, jedenfalls müssen sie unsere Blicke auf ihn lenken. Die Behörden leugnen ihn. Sehr natürlich! Denn geständen sie ihn zu, so würden sie sich verpflichtet fühlen, auf Mittel dagegen zu sinnen, und da würde guter Rat teuer sein. Die bürgerliche Presse leugnet ihn nicht minder. Ebenfalls natürlich. Denn la libre concurrence, c'est le monopole, wie Brousson sagt, im Zeitungswesen so gut wie überall. Die großen Zeitungen stehen im Dienste von Kapitalisten, und diese müssen den Notstand leugnen, um die Löhne zu brüden und die Notwendigkeit einer Umgestaltung der Produktion leugnen zu können.“

Die Regierung leugnet den Notstand, selbstver-

und Gesellschaft, tausende mit Brillanten und Perlen überfüllte Geschäfte soll das kleine Menschenauge in einem Augenblicke aufnehmen.

Wir hatten oben auf der Gallerie neben einem hünenhaften Provinzialen Platz genommen. Es war fast 9 Uhr, also die Stunde, zu welcher der Hof sein Erscheinen zugesagt hatte. Da plötzlich, allgemeine Bewegung: „Sie kommen!“ Aller Augen wandten sich den Proszeniumslogen zu beiden Seiten des Saales zu.

Gertrud und ich erhoben uns von unseren Plätzen, um besser sehen zu können. Ich hatte mich eben ein wenig nach links gewandt, wo eine Blütenberankte Gallerie das Orchester und einen Chor weißgekleideter Damen aufgenommen hatte, die das Staatsoberhaupt durch einen Hymnus zu begrüßen hatten, als auch mein niedriger Nachbar sich plötzlich erhob und mir verschentlich durch eine ungeschickte Armbewegung das Hinzenes von der Nase flog, so daß es während in den dritten Rang hinabfiel. „Mein Herr“, rief ich ärgerlich aber mit gedämpfter Stimme, „sehen Sie sich doch mehr vor!“ Ich wollte in dieser Tonart fortfahren, doch Gertrud ließ mich in den Arm und suchte mich zu beschwichtigen. Während ich noch immer in das Gesicht des Mannes blickte, der sich zu entschuldigen suchte, aber, o Schrecken, es war der Hofzug schon vorüber. Gertrud ergriff mich an einem Arm grade noch die wallende Schleppe der letzten Prinzessin, während mir infolge meiner Ausschweifung der allerschöneste Gang

ständig auch die Reglerungspreffe, die bürgerlich liberale Presse leugnet ihn, die liberale Presse will mit Frömmigkeit helfen, wenn sie ihn überhaupt anerkennt, und der hungernde, darbenbe Arbeiter wird irre an der Wirklichkeit — wenn er nicht seine Presse liest. Die Macht einer Partei liegt in der Verbreitung ihrer Presse. Die Arbeiter bilden den größten Teil der Bevölkerung. Ihre Presse muß die verbreitetste sein. Das möge sich jeder Genosse vorhalten und seine Pflicht gegen die eigene Presse erfüllen.

Die antisozialdemokratische Presse ist wieder mal in der „glücklichen“ Lage, ihre Leser mit spaltenlangen Berichten über Radau-Versammlungen der Anarchisten und der sog. „unabhängigen Sozialisten“ in Berlin unterhalten zu können. Den äußeren Anlaß zu diesen Versammlungen hat die Stellungnahme des „Vorwärts“ gegen die Gelden der Berliner Krawalle gegeben. Die Krawallmacher wurden von den anarchistischen und „unabhängigen“ Rednern in Schutz genommen. Daß dabei diese Herren sich in den bekannten wüsten Schimpfereien auf den „Vorwärts“ und die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ergingen, ist selbstverständlich. Wir halten die Sache für viel zu bedeutungslos, um durch genaue Wiedergabe der Berichte den Raum unseres Blattes dafür in Anspruch zu nehmen, doch sei folgende Aeußerung des „Vorwärts“ mitgeteilt: „Die entsetzliche Stellungnahme gegen diejenigen Personen, welche sich an den jüngsten Berliner Krawallen aktiv beteiligten oder vom sicheren Schlupfwinkel aus dieselben anzettelten bezw. förderten, hat dem „Vorwärts“ zu der nicht geringen Ehre verholfen, von einer „Volks“-Versammlung der sogenannten Opposition für ein Blatt erklärt worden zu sein, das durch seine Haltung sich des Verrates an der Sache des Proletariats schuldig gemacht habe. Wir quittiren dankend diese Auszeichnung durch Leute, die, wie in Allem so auch hierin nur im Fehlwasser des lausenden bürgerlichen Maulheldentums liegen, und wollen ihnen nicht verschweigen, daß es die größte Sorge des „Vorwärts“ auch ferner bleibt, zu verhindern, daß die Arbeiterkraft vor die Mündungen der Kanonen und der kleinfaulbrigen Gewehre gebracht wird.“

Gegen den Kontraktbruch der ländlichen Arbeiter empfiehlt der soeben erschienene Geschäftsbericht des deutschen Landwirtschaftsrates höhere Löhne, gute Behandlung, menschenwürdige Bezahlung? Nein, Unternehmervereine zur Knechtung der Landproletarier.

Die Aufführung von Gerhardt Hauptmann's jüngster Bühnenadaption „Die Weber“, welche in ergreifender Wahrheitsstrenge das Steno der wälschischen Weber in den vierziger Jahren schildert, ist polizeilich seit verboten worden. Das „Deutsche Theater“ hatte das Stück angenommen und wollte es zur Aufführung bringen, aber im herrlichen deutschen Vaterlande steht über dem Genie des Dichters die Allweisheit der Polizei.

Aus dem „Königreich“ Stumm. Nichts zeichnet das selbstherrliche Regiment des Königs Stumm besser, als die Erlasse an die von ihm ausgebeutete Arbeiterschaft. Wie der Raubritter seinen Fehdebrief an das Burgtor, so heftet der Fabrikendalher Stumm sein

Der Abend wäre für mich infolge dieses Vorfalles gänzlich verloren gewesen, hätte ich nicht zur Reserve eine Brille mitgenommen, welche ich mich jetzt aus meinem Mantel in der Garderobe zu holen beehrte. Der Moment, in welchem der Kaiser unter Vorantritt des General-Intendanten Grafen Hochberg auf der Höhe der Freitreppe erscheint und die verjammelte Menge eine Gasse für den Zug zu bilden bemüht ist, soll den Höhepunkt des Festes bilden. Gerade diesen Moment hatten wir verstimmt. Gertrud hatte nur noch gesehen, wie die Diamantensfelder, welche sich beim Vorüber-schreiten des Hofzuges geneigt hatten, sich wieder aufrichteten, daß es blinkte, funkelte und strahlte wie der Morgenstau im Sonnenlicht. Hatten wir den Hauptmoment auch verpaßt, was half's!, so blieben uns doch die Nebenmomente.

Gertrud und ich sind genügsam. Indem ich meine Brillengläser putzte, zitierte ich: „Was Dir von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück.“ — Nachdem der Umzug beendet war, teilte sich das Interesse des Publikums zwischen Ball und Souper. Die langhalsige Jugend, die durch die Klänge „Ach nur ein einziges Mal“ anmirt wurde, schaffte sich mit Mähdrehs zum Tanz. Die Stütungsbedürftigen besaßen sich in den Konzertsaal, der zum Speisesaal umgewandelt war, um Erfrischungen einzunehmen. „Kannst Du hier niemand?“ fragte Gertrud. — „O, doch, ich kenne von Berlin bald Berlin. Siehst Du den Herrn dort mit dem schaumgelben Bismarck? Du den Herrn dort mit dem schaumgelben Bismarck? Das ist ein Bismarck.“

Achterklärungen an die Tore des Wortes. In dem 1891 schlug er, aufgebracht durch die zähme Agitation des deutsch-reissinnigen Gewerksvereins-Apostels Dr. Max Hirsch, folgenden Brandbrief an:

An die Arbeiter!
Am liebsten Orte soll sich ein Ableger jener berüchtigten Gewerksvereine gebildet haben, deren englische Vorbilder weit über das Maß der sozialdemokratischen Ausschreitungen hinaus nicht vor den gewalttätigsten Verbrechen zur Erreichung ihrer Zwecke zurückgeschreckt sind. Solch liegt der klägliche Erfolg, den der unbedeutende Demagoge Hirsch bei uns erzielt hat, die Gewerksvereine diese blutigen Wege bis jetzt noch nicht wandeln. Aber auch in unserem Vaterlande haben die Gewerksvereine in ihrem beschränkten Kreise das Verhältnis der Arbeiter zu ihren Arbeitgebern vergiftet; sie haben hunderte bis dahin fleißige und solide Arbeiter in Not und Elend gestürzt und eine noch weit größere Zahl derselben dazu verleitet, ihre mühsam erparten Groschen in Invalidenklassen abzuführen, welche keine Sicherheit für die Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen gewähren. Unter der Maske der „Freiheit“ erheben die Gewerksvereine gleich ihren sozialdemokratischen Genossen die äußerste Knechtung des Einzelnen durch eine von gewissenlosen Agitatoren geleitete Majorität. Unter diesen Umständen halte ich es für meine Pflicht, die bisher von meiner Seite gegen sozialdemokratische Agitation gerichteten Bemerkungen auch auf die hiesigen Gewerksvereine und alle diejenigen, welche dieselben direkt oder indirekt unterstützen, ausdrücklich auszusprechen.

Insbesondere fordere ich Euch auf, folgende Briefschaften nicht zu besuchen, resp. folgende Geschäftstretende zu vermeiden:

- A. Wirtschaften: 1. J. Weber in der Wellenweilstraße.
- 2. Witwe Peter Anschütz am obern Marktplat. 3. Schmidt (Wohrath) am obern Wellen.
- B. Geschäftstretende: Wilhelm Zimmermann am obern Marktplat. 2. Louis Stuffling. 3. Louis Häbchen (Bäder).
- 4. J. Mohrbacher (Friseur). 6. Karl Schmidt (Schuhmacher).
- 6. Wilhelm Ross am Hüttenberg. Ergänzung bleibt vorbehalten.

Heunkirchen, den 9. Juli 1891.

G. Stumm.

Die Tagelöhne im Großherzogtum Hessen. Nach einer Statistik über die Tagelöhne erwachsener Personen in Hessen nach dem Stand vom 1. Februar 1892 werden die höchsten Löhne im Kreise Offenbach bezahlt, nämlich für männliche Arbeiter 2—2,20 Mark. Im Kreise Mainz betragen dieselben 1,60—2,20 Mark. Alabann folgt der Kreis Darmstadt mit 1,40—2,20 Mark. Kreis Oppenheim weist Löhne von 1,80—2 Mark auf; Worms 1,50—2 Mark; Bingen 1,50—1,70 Mark; Alzey 1,60 Mark. Die geringsten Löhne werden in den Kreisen Alsfeld und Dieburg bezahlt, nämlich 1,20—1,50 Mark resp. 1—1,80 Mark. Die Tagelöhne für Arbeiterinnen sind ebenfalls im Kreise Offenbach die günstigsten, 1,20 bis 1,40 Mark, dann folgen die Kreise Darmstadt und Mainz mit 1—1,20 Mark; die Kreise Bingen, Alzey, Oppenheim und Worms zahlen 1 Mark. Die geringsten Löhne für weibliches Personal weisen die Kreise Siegen, Alsfeld und Dieburg mit 80—90 Pfennig auf. — Bei solchen Löhnen ist eine menschenwürdige Existenz unmöglich. Wenn diese so elend bezahlten Arbeiter eine Erhöhung ihrer Löhne verlangen, so wird man ihnen auch noch den Vorwurf der „Begehrlichkeit“ entgegen schleudern.

gerichtsrat, der mich als Strafrichter in Moskau verurteilt hat. Bemerkst Du dort jenen scharfblickenden Herrn in Zivil, vor dem sich an den Eingängen die stämmigen militärischen Gestalten — ebenfalls in Zivil — neigen? Das ist ein Berliner Polizei-Chef, der von „feinen Leuten“ erkannt und gegrüßt wird. Vor ihm hatte ich vor vier Jahren ein persönliches Verhör zu bestehen. Kennst Du auch den kleinen Herrn dort am Pfeiler mit der weißen Nase im Knopfloch? — Das ist der Bankier A., der kürzlich für ein Parquetbillet zu der Erstaufführung von „Sodoms Ende“ 150 Mark bezahlte. Meinen Vater hat er um einige tausend Mark gebracht, die er für ihn in Oubener Hutfabrik-Affien anlegte.

Genuß, genug! — Aber nun die Toiletten der Damen. Ich hebe nur einige besonders in die Augen springende hervor. Da war ein tief ausgeschlitzenes saugrünes Sammetkleid, dessen Trägerin sich mit einem kostbaren Brillantdiadem und Brillantkollier geschmückt hatte. Da war eine Prinzessin in weißer Toilette, einen Brillantkamm im Haare und eine mehrfache Brillantkette um den Hals. Eine andere war ebenfalls in Weiß erschienen. Auf ihrem Halse blinkte ein Kollier aus Brillanten und dunklen Edelsteinen. Endlich sei einer Toilette Erwähnung getan, die aus gelbem Crêpe de Chine hergestellt war. Der Ausschnitt und der untere Rand des Kleides waren mit mattroten Brokatblumen verbrämt. Selbstverständlich war auch diese Toilette gehoben durch Diamanten und Perlen.

Das Volk jähret nach Brot und die „Gesellschaft“, die Crème des Volkes schmelet in Seid und beizuhet sich in rauschenden Zeiten. Wann wird der Tag kommen, an dem es keine „Gesellschaft“ mehr gibt und an dem das Volk nicht mehr hungert?

Ausland.

Spanien.

Aus allen Teilen Spaniens werden Uebersehungen gemeldet, die beträchtlichen Schaden anrichteten, namentlich sind der Guadaluquivir und Tago beunruhigend ausgetreten. In Cadix hat der Anarchistenprozess begonnen. Die Gendarmerie zerstreute die Menschenansammlungen vor dem Justizpalast. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Rußland.

Schlechtes Gewissen. In den russischen Grenzorten finden fortgesetzt Hausdurchsuchungen nach nihilistischen Schriften und Sprenggeschossen statt. Die Pariser Polizei habe mitgeteilt, die in Frankreich gestohlenen, nach der Schweiz gebrachten Dynamitpatronen sollten nach Rußland geschmuggelt werden. Es heißt, daß bereits mehrere Mitglieder der Petersburger Geheimpolizei nach der Schweiz abgereist sind, da man besonders bei dem verhafteten Ingenieur Lelewel starkbelastende Korrespondenzen vorgefunden haben soll. Gestern sollen auch im benachbarten Slowom wieder mehrere Verhaftungen vorgenommen worden sein.

Zur Frauenfrage.

Aus einer Notiz aus Paris, die dieser Tage veröffentlicht wurde und Mitteilungen über die Anzahl der Studentinnen an der Seine enthält, ergab sich, daß den größten Prozentsatz die Russinnen liefern, über 50 Prozent, wenn ich mich recht entsinne. Von diesen studieren die allermeisten natürlich Medizin und Naturwissenschaften. Binnen kurzem dürfte nun hierin eine wesentliche Aenderung eintreten, indem der Reichsrat mit erdrückender Majorität das Projekt der Gründung eines „Medizinischen Instituts für Arztinnen“ in St. Petersburg bestätigt hat.

Diese Idee ist beizanzlich keine neue. St. Petersburg besaß bereits einmal eine ähnliche Anstalt in den „Medizinischen Kursen für Frauen und Mädchen“, die beim Nikolai-Militär-Hospital unterhalten, aber in den ersten Regierungsjahren Alexanders III. geschlossen wurden. Doch die Idee lebte fort. Nicht nur aus prinzipieller Abneigung gegen das Wesen der Sache hatte man jene Kurse geschlossen, sondern weil der Geist, der dort herrschte, mißlieblich war.

Die Regierung nahm diesmal sogar selbst die Sache in die Hand. Beim Ministerium der Volksaufklärung wurde aus Vertretern dieses Ressorts und des Ministeriums des Innern unter Präsidium des Ministergehilfen Staatssekretärs Fürsten Wolonski eine Kommission eingesetzt, die einen Entwurf ausarbeiten sollte. Es ist derselbe, der, nachdem er von verschiedenen medizinischen Autoritäten begutachtet und vom Medizinikonsil des Ministeriums des Innern geprüft worden, nunmehr vom Reichsrat sanctioniert worden ist, der gleichzeitig das Ministerium der Volksaufklärung beauftragt hat, den Etat der geplanten Anstalt genau auszuarbeiten. Diesem Ministerium, speziell der Oberaufsicht des St. Petersburger Lehrbezirksdirektors wird sie auch unterstellt sein.

Daß die Stadt und die Gesellschaft sich für das Unternehmen in weitgehendem Maße interessieren, ist selbstverständlich. Jene hat sich nicht nur zur Zahlung einer Jahressubvention von 15000 Rbl. bereit erklärt, sondern sie stellt dem Institut bei ihrem größten Krankenhause, dem Obuchowschen, ein eigenes Haus für Kuratorien zur Verfügung und gestattet den Studentinnen klinische Beschäftigung an diesem und allen übrigen städtischen Hospitälern. Wie damals an den Kursen viele Professoren gratis lehrten, so werden sich gewiß auch jetzt manche bereit finden, den Unterricht im Institut anemtzgellisch zu übernehmen. Außerdem wird eine Subskription, die im ganzen Reiche zu eröffnen wäre, ohne Zweifel eine hübsche Summe zusammenbringen, da ja das Institut einem wirklichen Bedürfnisse entspricht, denn außer den Hebammen-Kursen bei einzelnen Geburtshilflichen Anstalten, und den Pflegerinnen-Kursen, die die Gesellschaft des Roten Kreuzes unterhält, giebt's nichts, wo die Frau sich irgend welche medizinischen Kenntnisse aneignen könnte. Der Ertrag dieser Subskription würde dann die bereits vorhandenen Kapitalien auf die erforderliche Höhe bringen. Das Kapital der einstigen „Medizinischen Kurse“ ist ja auch noch da und inzwischen gar gewachsen, so daß es im Ganzen ca. 300000 Rbl. beträgt. Es sind das Spenden von Wohlthätern und Männern der Wissenschaft. Der bekannte Millionär, Großindustrielle und Rheider Sibiriatow hatte seinerzeit 70000 Rbl. gespendet, der vorhobere Leibarzt und Geheimrat S. P. Balfin vermachte 20000 Rbl. zu diesem Zweck, seine Witwe spendete weitere 20000 Rbl. u. s. w. Auch eine

Wittwe ist bereits vorhanden, die aus 6500 Rbl. besteht, ein Geschenk der Witwe des Ober-Militär-Medizinalinspektors N. J. Koslow. Da somit ein Haus mit ca. 30000 Rbl. jährlich Einkünfte im Augenblick schon vorhanden, so dürfte es also mit der Eröffnung des Instituts nicht mehr allzulange dauern.

Was die allgemeine Organisation und die Rechte der Arztinnen betrifft, so wäre Folgendes hervorzuheben. Dieses Mal wird ein Hauptnachdruck auf Gynaekologie und Pädiatrie gelegt: Geburtshelferinnen, Frauen- und Kinderärztinnen sollen aus dem Institut hervorgehen. Die Aspirantinnen müssen im Alter von 20—25 Jahren stehen und ein Zeugnis über eine gut bestandene Abiturienten-Prüfung an einem Knaben-Gymnasium, bezw. am klassischen Mädchen-Gymnasium der Frau Fischer in Moskau der einzigen Anstalt dieser Art im Reiche, vorweisen. Der allgemeine medizinische Lehrkurs umfaßt vier Jahre. Dann aber haben die Studentinnen noch 1—3jähriges Praktikum an Geburtshilflichen Anstalten, oder an Frauen- und Kinderkliniken zu absolvieren. Nach Beendigung dieses Gesamtstudiums und der Ablegung der erforderlichen Prüfung erhalten sie das Diplom einer Ärztin. Dieses gewährt ihnen folgende Rechte: Das Recht unbehinderter ärztlicher Praxis; das Recht auf Anstellungen (aber ohne staatsdienliche Rechte) bei allen Erziehungs- und Wohltätigkeitsanstalten für Mädchen und Frauen, in Frauen- und Kinderhospitälern, sowie bei den Behörden zur Beaufsichtigung der Prostitution; endlich das Recht auf den Medizinal- und Sanitätsdienst im Landschafts-Ressort.

Es liegt auf der Hand, daß von dieser Anstalt viel Segen zu erwarten ist, insbesondere auf dem flachen Lande, wo es an Ärzten noch so sehr fehlt und wo gerade die Frau, unter den Bauern, stets fruchtbarer wirken wird, weil sie gewissenhafter, freundlicher und selbstloser sich in den Dienst werktätiger Nächstenliebe zu stellen pflegt, als der Mann, der jenes Arbeitsfeld im Dorfe oft nur als ein höchst lästiges Uebergangsstadium zu betrachten pflegt. Mit der Anstalt soll für außerstädtische Studentinnen ein Internat verbunden sein.

Gerichtliches.

Gotha. Der sensationelle Prozess gegen den Pfarrer Ruge von Lützenba, dessen Ausgang wir bereits meldeten, ist nach der „Frankf. Ztg.“ auf ein intimes Verhältnis zurückzuführen, das der 28jährige Angeklagte mit seinem Dienstmädchen, der ledigen Alma Bischoff, einem hübschen Mädchen von 20 Jahren, hatte. Als dieses Verhältnis ruckbar wurde und das Gerücht immer offener zu Tage trat, wurde gegen den Pfarrer auf dessen eigenen Antrag, da er vorgab, ganz unschuldig zu sein, eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet. Als in dieser Sache die Bischoff eidlich vernommen wurde, bestritt sie jeden geschlechtlichen Umgang mit Ruge. Zu dieser falschen Aussage, die eine Anklage wegen Meineids gegen die Zeugin zur Folge hatte, soll sie durch Ruge verleitet worden sein. Das Mädchen kam mit 9 Monaten Gefängnis davon, während Ruge, der seit Monaten in Untersuchungshaft saß, zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

Eine ernste Rüge erteilte die Halle'sche Polizeiverwaltung einem Polizisten, welcher eine Arbeitslosen-Versammlung als Versammlung der „Arbeitscheuen“ bezeichnet hatte.

Paris. Leichen-Schmuggel. Vor dem Pariser Zuchtpolizeigerichte stand ein tragi-komischer Handel an. Die Beklagte war eine Frau Dareau, die lange Jahre mit ihrem Manne und auch nach dessen Tode, der 1872 erfolgte, in Brasilien gelebt hatte. Vor drei Jahren konnte die alte Frau dem Drange, ihre Heimat wieder zu sehen, nicht widerstehen und kam nach Paris. In dem Vorortte Saint-Mandé kaufte sie ein Häuschen und richtete sich da für ihren Lebensabend ein. Auf dem Kaminsims ihres Zimmers hatte sie eine 34 Zentimeter lange und 20 Zentimeter breite Blechbüchse stehen, in der ursprünglich englische Visquits verpackt waren. Jetzt aber barg diese die Ueberreste des seligen Herrn Dareau, einige weiße Knochen, die von dem ungelächten Kasse, mit dem die Leiche bei der Beerdigung übergossen wurde, nicht verjehrt worden waren. Frau Dareau hätte dieses Andenken noch länger so bewahrt, wenn ihre Tochter und ihr Schwiegersohn nicht in sie gedrungen wären, daß sie die Büchse wegwerfe und die Gebeine der Erde des Père-Lachaise anvertraue. So tat die Witwe endlich, ohne zu ahnen, daß sie damit die Aufmerksamkeit der immer wachsameren Demis auf sich lenken würde. Es existiert im französischen Gesetze ein Artikel, der die Einfuhr von Leichen oder sterblichen Ueberresten ohne die Erlaubnis der Regierung und die Androhung von Straf

verhietet, und die arme Frau mußte sich vor Gericht verantworten. Die gewöhnliche Strafe, 15 Fels., wurde, weil es nicht anders möglich war, über sie verhängt.

Kleine Chronik.

Eine Weltkatastrophe. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: In dem Sternbilde des Fuhrmanns in der Milchstraße ist plötzlich ein neuer Stern aufgetaucht. Das königliche Observatorium zu Edinburgh wurde am 1. Februar durch eine anonyme Postkarte darauf aufmerksam gemacht. Infolgedessen untersuchte Herr Ralph Copeland nach 6 Uhr abends die betreffende Himmelsgegend im Sternbilde des Fuhrmanns. Mit Hilfe eines Opernglases fand er in der That an dem bezeichneten Orte einen Stern sechster Größe. Darauf wurde der Stern auch spektroskopisch untersucht. Sogleich zeigte sich ein Spektrum ähnlich demjenigen eines neuen Sternes vom Jahre 1866. Die Sternwarte Greenwich wurde augenblicklich telegraphisch benachrichtigt, und dort hat man abends den neuen Stern photographirt. In den Bonner Sternkarten kommt der Stern nicht vor. Damit ist bewiesen, daß früher dieser Fixstern unter allen Umständen höchstens nur 9 1/2 Größe war und also sein Licht plötzlich bis zur fünften Größe zunahm, d. h. um den hundertsten Betrag. Was dies bedeuten will, wird Jeder erkennen der erwägt, welche Folgen eintreten würden, wenn sich ein solcher Vorgang bei unserer Sonne ereignete. Es handelt sich bei dem Ausleuchten des genannten Sternes um eine wahrhafte Weltkatastrophe. Die rasche Lichtabnahme hat übrigens das Gestirn den Blicken unbewaffneter Augen bereits entzogen, und nur am Fernrohr kann es noch verfolgt werden.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

191. Sitzung.

Die Spezialberatung des Etats, der Zölle, Verbrauchssteuern und Auerle wird fortgesetzt. Zu demselben liegt der von den deutschkonjunktionalen und nationalliberalen, pfälzischen Abgeordneten eingebrachte Antrag vor, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, möglichst noch in dieser Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, worin die Erhöhung des Zolls von 85 auf 125 M. für den Doppelzentner ausgesprochen wird. — Der Antrag war am Schluß der gestrigen Sitzung vom Abg. Menzer begründet worden.

Abg. Brünings (natl.) tritt im Interesse der pfälzischen Tabakbauer für die Erhöhung des Zolls ein. In den Kreisen dieser tabakbauenden Landwirte der Pfalz herrsche eine hochgradige Verwirrung und Entrüstung über die durch das Verhältnis zwischen Zoll und Steuer dem inländischen Tabakbau bereitete ruinöse Konkurrenz. Der Landmann müsse die Früchte seines leichten Sandbodens wieder selbst ernten; das lasse sich ohne Schädigung der Händler und der Konsumenten auf dem Wege der Erhöhung des Zolls um 40 M. erreichen.

Abg. Diehmendwigschafen (natl.): Durch das Zurückgehen der Preise sind die Pfälzer, obwohl sie ebenso eifrig und unbedingter lüftig sind als früher, ganz außerordentlich zurückgekommen. Der Tabakbau bringt effektiv nicht mehr die Produktionskosten. Ich bitte Sie ebenfalls, im Interesse des pfälzischen Tabakbauers u. fern Antrag anzunehmen.

Abg. Barth (Hr.): Nach den Ergebnissen der Statistik hat sich die Lage der deutschen Tabakbauer seit 10 Jahren nicht zu ihren Ungunsten verschoben, weder was die bebauete Fläche, noch was die Preise betrifft. Der Antrag kann also nicht damit motiviert werden, daß gerade in der letzten Zeit die Weltmarktlage besonders ungünstig sich gestaltet hätte. Aber wenn dies aus zuträfe, so würde der Vorschlag des Antrages doch nicht so eigen sein, Wünsche zu schaffen, da der alsdann auf der anderen Seite dem Gesamtinteresse erwachsende Schaden ganz unproportional größer sein würde. Es handelt sich hier um zwei Objekte, welche zwar denselben Namen haben, aber in ihrer Qualität so verschieden wie möglich sind, den einheimischen und den ausländischen Tabak. Die hier vorgeschlagene Maßregel zwingt durch künstliche Preissteigerung den Konsumenten, dem ausländischen Tabak zu entsagen und aus seiner Verzweiflung sich an den bis dahin von ihm vertriebenen inländischen Tabak heranzumachen. Der inländische Tabakbau hat es zu einer rationalen Basis überhaupt noch nicht gebracht. Trist der höhere Zoll ein, dann würde man die besseren Sorten beim Anbau bevorzugen und die geringeren Sorten würden noch schlechter gestellt sein. Der Zweck des Antrages wäre also ganz verfehlt. Wir halten ihn nach allen Richtungen für verwerflich und vertrauen, daß die Regierung aus demselben Standpunkt sieht, nicht zu Gunsten eines so fragwürdigen Experimentes einen Eingriff in die ganze Industrie zu unternehmen. Im Anschluß an den Titel „Zoller“ darf ich noch kurz darauf hinweisen, daß am 6. Februar, nach dem Inkrafttreten der Handelsverträge, der Weinpreis — über Roggen läßt sich wegen der russischen Verhältnisse nichts Sicheres sagen — in Berlin 201,7 M., in London rund 170,9 M., die Differenz betrug also 31 M. betrug; 3 Monate früher waren die Preise in London rund 194, in Berlin 240 gewesen, die Differenz betrug also 46 M. Diese Differenz ist genau um 15 M. zurückgegangen, genau um so viel als die Einkommenssteigerung beträgt. Damit ist der Beweis geliefert, daß der Zoll voll und ganz vom inländischen Konsumenten getragen wird, daß er um den vollen Betrag des Kornwertes zurückgeht und daß alle die Forderungen der Landwirtschaft — es ist ein Gesetzwort — immer wieder erhoben werden muß. Es läßt sich keine ziffernmäßig genau nachweisen, daß derartige Eingriffe sich auch in den Preisverhältnissen auswirken. Die neuesten Forschungen über die Wirkung der Getreide-

zölle sind einfach unüberleglich. Unter diesen Umständen müssen wir an die verbündeten Regierungen immer wieder die Aufforderung richten, die Frage der vollständigen Beilegung der Getreidezölle nicht aus den Augen zu lassen. Der Reichskanzler soll diese Lage erklärt haben, er denke nicht daran, die Getreidezölle weiter zu ermäßigen; aber die Ereignisse werden ihn dazu zwingen, wenn er nicht will, daß dieser Splitter aus dem Fuß des deutschen Volkes nicht in einem langwierigen Prozeß herauszerrt soll.

Staatssekretär v. Malzahn: Auf die Getreidezoll-Frage möchte ich für jetzt nicht weiter eingehen. Sondern mache hier nur die eine Bemerkung, daß der Abg. Barth das Einströmen der an der Grenze lagernden Getreidemassen nach dem 1. Februar und ihren Einfluß auf die Preisbildung ganz außer Acht gelassen hat. Der gestellte Antrag ist schon im vorigen Jahre in Verbindung mit einem Antrag wegen Ermäßigung der Tabaksteuer hier verhandelt worden; bezüglich des Tabakzolls wurde er abgelehnt, bezüglich der Steuer der verbündeten Regierungen zur Erwägung überwiesen. Die Ausschüsse des Bundesrats haben darüber noch nicht Bericht erstattet (Bewegung), doch liegt darin keinerlei Verschleppung. Die Ausschüsse konnten gar nicht sofort in die Beratung eintreten, da unmittelbar vorher eine Denkschrift des Bundesrats über die Frage fertiggestellt war. Ein geringer Rückgang in der Zahl der Pfälzer und der bebauten Fläche ist eingetreten, aber dieser Rückgang ist fast regelmäßig erfolgt, wenn ein Preisabschlag vorhergegangen war; ebenso wie ein Preisabschlag eine Steigerung der betreffenden Zahlen zur Folge hat. Sollte der Antrag jetzt angenommen werden, so werden die verbündeten Regierungen ihn prüfen; was sie beschließen werden, kann ich heute noch nicht sagen.

Die Abg. Bürlin (natl.) v. Winterfeld (Hr.) und Scipio (natl.) sprechen für den Antrag Menzer.

Abg. Wolfenbühr (Soz.): Den Interessenten, die bis jetzt fast allein zu Worte gekommen sind, gegenüber muß doch die Tatsache betont werden, daß es doch keineswegs die pure Bosheit der Fabrikanten und Händler ist, daß sie den deutlichen, angeblich so guten Tabak nicht verarbeiten, sondern dem angeblich so schlechten und amerikanischen den Vorzug geben. Der Geschmack des Publikums kann sich nun einmal für die in Deutschland gezeigten Tabaksorten nicht begeistern. Wenn Abg. v. Winterfeld aus Patriotismus einmal eine udermächtige Zigarre raucht, so ist ja sein Patriotismus zu loben, aber sehr viel Genuss wird er nicht davon gehabt haben. Die Pfälzer Zigarren, die Abg. Menzer gestern auf den Tisch des Hauses niederlegte, hatten immer noch ein Sumatra-Deckblatt. Eigentümlich an dem Antrage ist es, daß man eine Erhöhung des Zolls auf Tabakstengel verlangt, nicht aber eine Erhöhung des Zolls auf die fertigen Zigarren, was doch viel praktischer wäre, wenn man den inländischen Tabak, der nur mit solchen fremden Stengeln vermischt verarbeitet wird, ablosig halten will. Ohne fremde Stengel könnte eine Vermehrung des Konsums deutscher Tabake nur durch eine Vermehrung des Konsums an Pfeifentabak eintreten, und daran ist heute nicht zu denken.

Abg. Dr. Höffel (Hr.) spricht von der im allgemeinen unbedrückenden Lage der deutschen Landwirtschaft. Das platt Land könne den fortwährenden Abzug der Bevölkerung in die Städte nicht mehr ertragen. Berlin habe die Hälfte seiner Bewohner aus dem platten Lande aufgezogen. Den Klagen der Tabakbauer möchte noch am leichtesten durch das Monopol abgeholfen sein.

Abg. Tröltzsch (natl.) weist auf den infolge der übermächtigen Konkurrenz des geringwertigen russischen Hopfens und infolge der unrichtigen Normierung des Hopfenzolles eingetretenen Rückgang des bairischen Hopfendanks hin. Im Wahlkreis Ansbach-Schwabach lege man auf die Aufrechterhaltung der Getreidezölle den allergrößten Wert und werde sich jeder weiteren Abdrückung derselben auf das Entschiedenste widersetzen.

Abg. Orterer (Hr.): In der bayerischen Kammer der Abgeordneten ist vor Kurzem ganz allgemein anerkannt worden, daß wir es in der Frage des einheimischen Tabakbaus mit einem höchst wichtigen Gegenstande zu tun haben, dessen großes wirtschaftliches Interesse außer Zweifel steht. Ich halte auch in erster Linie die Herabsetzung der Steuer für praktischer als die Erhöhung des Zolls. Leider muß man ernstlich befürchten, daß auch ernste Erwägungen sobald nicht zur Beseitigung der Missstände führen werden. Wir können nichts weiter tun, als die Regierung dringend ersuchen, die Frage in den beiden in Betracht kommenden Kommissionen auf das gründlichste zu prüfen. Die allgemeinen Ausführungen des Abg. Barth haben mich nicht überzeugt. Wenn man eine Behauptung 2 Mal ausspricht, so ist sie damit noch nicht bewiesen. (Zuruf links.) Seine „neuen Forschungen“ haben auch nur einen sehr ungenügenden Wert. Eine allgemeine Kommission der Gerade, Weis- und Brotpreise ist nicht einzutreten; (Widerpruch links), auch ist der Zeitraum seit dem 1. Februar noch viel zu kurz, um einen näheren Rückschlag auf die Preisbewegung zu gestatten. Die Frage läßt also mindestens freitg. Gegen die Andeutung des Abg. Höffel bezüglich des Tabakmonopols müssen wir uns entschieden vermahnen.

Abg. Brömel (Hr.): Herr Orterer hat allgemein die Ausführungen des Abg. Barth bestritten, ohne irgendwie auf das Einzelne einzugehen, und er trägt sich über die neuesten Vorgänge auf dem Gebiete der Preisbewegung nicht einmal genugsam unterrichtet. Die Forderung eines höheren Schutzzolles für Hopfen hat mich überrascht; ich kann nicht glauben, daß auf eine so kurze und gelegentliche Anregung aus dem Hause hin der Bundesrat sich auf die Forderung einlassen wird; hier kommt doch auch die große deutsche Brauereindustrie in Betracht. Der Tabak genießt ja schon jetzt einen Schutz von 40 Mark auf den Doppelzentner, also von 133% über dem Durchschnittswerte; diesen Zollwuch wollen Sie auf 80 Mark, d. h. 266% über dem Werte, erhöhen! Für das konsumierende Publikum wird dabei mehr erhalten, als es gewohnt ist, denn nach den eigenen Aussagen der Herren Abg. Seiwitz und Gersdorff werden ja die guten deutschen Sorten ins Ausland exportiert und den Deutschen bleibt nur das geringere Produkt. Herr Bürlin führt die Verständlichmachung der deutschen Käufer; er sollte doch die Zwangsangelegenheit der ausländischen Konsumenten bedenken! Die einseitige Erhöhung des Zolls, ohne jede Rücksicht auf die Interessen der Konsumenten, nur im Interesse der Tabakbauer,

müssen wir auf das Entschiedenste zurückweisen; mit dem Hinweis darauf, daß es dem einen oder anderen Tabakbauer schlecht geht, kann man einen solchen Antrag nicht begründen.

Abg. von Stumm (Rp.) kann den heutigen Ausführungen des Abg. Barth über die verderbliche Wirkung der Getreidezölle keinen erheblichen Wert beilegen. Neues sei nicht beigebracht, sondern nur die alten allgemeinen Redewendungen.

Abg. Barth: Gerade Herr Freiherr von Stumm begnügt sich mit allgemeinen Redewendungen, ohne den Dingen auf den Grund zu gehen. Allerdings habe ich vorhin etwas Neues vorgebracht, was noch gar nicht bekannt sein konnte; ob es etwas Wesentliches war, hängt natürlich von der Urteilsfähigkeit Desjenigen ab, der sich mit der Sache befaßt. Sie wollen aber unsere tatsächlichen Argumente nicht hören und nicht würdigen, Sie verlassen sich auf Ihre Inspirationen. Nicht Sie, sondern wir sind in dieser Frage die Vertreter der wahren Interessen des Volkes. (Lachen und Widerspruch rechts.) Sie vertreten, das werden wir nicht müde werden hier zu wiederholen, wesentlich nur die Interessen der Großgrundbesitzer, nicht der breiten Schichten der Bevölkerung. (Beifall links.)

Abg. Menzer wendet sich gegen die Ausführungen der Abgg. Brömel und Wolfenbühr und empfiehlt nochmals die Annahme des Antrages.

Abg. Holz (Rp.): Herr Barth hat heute statt einer Tabakrede eine Getreidezollrede gehalten, in welcher er neue Forschungen zum Besten gab. Ich habe die letzteren nicht selbst mit angehört; wenn aber Herr Barth die Entschädigung, daß Getreide- und Brotpreise nicht in unmittelbarem Zusammenhang stehen, als eine neue Ausgiebt, so kann das auf uns keinen Eindruck machen; wir haben das lange gewußt. (Zuruf des Abg. Barth.) Mit solchen Argumenten wird man die allgemeine Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Getreidezölle nicht erschüttern. (Beifall rechts.)

Nach weiteren kurzen Bemerkungen des hiesigen Ministerialrats Scherer, und der Abgg. Brömel, Orterer und Wolfenbühr verwarf sich Abg. Barth gegen die eigentümliche Methode des Abg. Holz, gegen Ausführungen, die er nicht selbst gehört hat, zu polemisieren, er möge in Zukunft sich erst orientieren.

Damit schließt die Debatte. Der Titel „Zölle“ wird bewilligt. Die Abstimmung über den Antrag Menzer bleibt nach Probe und Gegenprobe zweifelhaft. Die Auszählung ergibt die Beschlussfähigkeit des Hauses; es sind nur 178 Abgeordnete anwesend, von denen 93 mit Ja, 85 mit Nein stimmen. Der Präsident beraumt die nächste Sitzung auf 10 Minuten später, auf 4 Uhr 45 Min. zur Fortsetzung der Tagesordnung an.

Vor der Präsident die Sitzung für geschlossen erklärt hat, richtet der Abg. v. Rastow an ihn die Frage, ob er über den Stand der gesetzgeberischen Arbeiten zur Abänderung des Unterstützungs-Wohnungsgesetzes unterrichtet sei. Der Präsident erklärt, daß ihm bisher keine Vorlage zugegangen wäre. Staatssekretär von Bötticher teilt mit, daß ein bezüglicher Entwurf dem Bundesrate vorliege.

Schluß 4 Uhr 35 Minuten.

192. Sitzung vom 9. März, 4 1/2 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: v. Bötticher, v. Malzahn. Die Staatsberatung wird fortgesetzt beim Einnahmestitel „Tabaksteuer“ 10 773 000 Mk. Die Position wird bewilligt, ebenso ohne Debatte die Titel „Zuckersteuer“ a) Materialsteuer 11 573 000 Mk., b) Verbrauchsabgabe 56 523 000 Mk., „Zollsteuer“ 41 514 000 Mk., „Branntweinsteuer“ a) Malz-, b) Bötticher- und Branntweinsteuer 1 452 000 Mk., b) Verbrauchsabgabe und Zuschlag zu derselben 102 607 000 Mk., „Brausteuer“ und Uebergangsabgabe für Bier 23 877 000 Mk., desgleichen die Auerle.

An Reichsstempelabgaben sind in den Etat eingestellt 37 169 000 Mk.; die Bewilligung erfolgt ohne Debatte; ebenso wird der Etat des Reichsschatzamtbes ohne Diskussion unverändert bewilligt, desgleichen die bayerischen Quoten und die noch restierenden Ausgabenkapitel im außerordentlichen Etat des Extraordinariums, sowie die Einnahmekapitel: Besonderer Beitrag von Einnahms-Vorbringen, Zinsen aus belegten Reichsgeldern, Ueberträge aus früheren Jahren, Matrikularbeiträge und außerordentliche Deckungsmittel, letztere beiden Kapitel unter Vorbehalt der definitiven Feststellung der Ziffern.

Der Etat der Reichsschuld erfordert eine Ausgabe von 60 865 000 Mk.

Das Haus bewilligt auch diesen Etat ohne Debatte und genehmigt in gleicher Weise das Etats- und Anleihegesetz.

Die wegen Bewilligung von Grenzlagern an die Inhaber des eiserne Kreuzes von 1870-71 sollen nach dem Antrag der Budgetkommission den verbündeten Regierungen zur Erwägung, die Petition der Hansestädte zu Helsingburg wegen Herabsetzung der Fernspregebühren u. s. w. als Material überwiesen werden. Die Abstimmung wird in der dritten Sitzung erfolgen, ebenso die Abstimmung über die Resolutionen Menzer und von Bar, betreffend den Tabakzoll und die Auslieferungsverträge.

Damit ist die zweite Beratung des Etats erledigt. Die nächste Sitzung wird auf Montag, den 14. März, 1 Uhr, festgesetzt zur dritten Beratung des Krankenversicherungsgesetzes. Der Präsident richtet an alle Parteien die dringende Bitte, von da ab pünktlicher zu erscheinen, da der gegenwärtige Zustand die Führung der Geschäfte des Hauses unmöglich mache und den Reichstag vor der ganzen Welt herabschlepe.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. März 1892.

Gewerkschaftsartikel. Am Dienstag, den 8. d. Mts., tagte bei Merzin, Großengasse, eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung des Vereins „Gewerkschaftsartikel“. Auf der Tagesordnung stand: 1. Bericht des Vorstandes über die Lokalfrage. 2. Diskussion. 3. Bescheidenes. Ob der Tagesordnung übergegangen wurde, verließ der Schriftführer die Versammlung, welche ergab, daß 26 Gewerkschaften durch 30 Delegierte vertreten sind. Nicht anwesend waren 10 Mitglieder und zwar: 1 Buchbinder, 1 Eisenarbeiter, 1 Formner, 1 Steinmetz, 1 Tapezierer, 1 Zimmerer, 1 Schuhmacher, 1 Schneider, 1 Kupferschmied, 1 Bildhauer, 2 Schuhmacher, 1 Schmied, 1 Zigarrenarbeiter, 1 Korbschneider. Laut § 4 der Geschäfts-

ordnung Übergab der Vorsitzende Tize dem Genossen Hennig die Leitung der Versammlung. Hierauf machte Genosse Tize der Versammlung bekannt, daß der Vorstand sowohl wie die Kommission die nötigen Schritte zur Lösung der Lokalfrage getan hat, und verlas ein Zirkular, welches lautet:

Breslau, den 20. Februar 1892.

P. P.

Nachdem sich in hiesiger Stadt ein aus Delegirten sämtlicher Gewerkschaften Breslaus gebildeter Verein „Gewerkschafts-Kartell“ konstituiert hat, ist von demselben der Beschluß gefaßt worden außer anderen Lokalbesitzern auch bei Ihnen die ergebene Anfrage zu halten, ob Ihre wertvollen Lokalitäten a) zu politischen b) zu gewerkschaftlichen Versammlungen den Arbeitern bei Bedarf zur Verfügung stehen und bitten Ew. Wohlgebornen hierdurch ergebenst, Ihre diesbezügliche Neuerung hierüber an Unterzeichneten geneigtest innerhalb 8 Tagen einreichen zu wollen.

Hochachtend der Gesamt-Vorstand.

J. A.

H. Hübenett.

Graben Nr. 21 II. Stg.

Genosse Hübenett machte bekannt, daß an 62 Lokal-Inhaber diese Zirkulare gesandt wurden, von welchen 14 schriftliche und 5 mündliche Antworten zugehen. Es haben 12 Lokal-Inhaber zugesagt, ihre Lokalitäten zu Versammlungen zur Verfügung zu stellen. 6 Gastwirte haben abgelehnt und zwar unter sehr verschiedenen Ausreden. Martinek ist mit Arbeiter überhäuft; Bräuer, Gabisstraße, hat in seinem Saale Parkett-Fußboden und denselben viel an Gesellschaften vergeben. Ein Saal-Inhaber hatte den Mut, anonym zu antworten. Er schreibt auf dasselbe Zirkular wie folgt: „Unschriftlich zurück mit der Mitteilung, daß vor ungefähr 2 Jahren, wo einige derartige Versammlungen stattfanden, unter dem Namen Klassen-Versammlung, wurde mir angedeutet, falls ich noch dergleichen Versammlungen bei mir aufnehmen, die Konzeption entzogen würde habe dies auch in Allen Zeitungen bekannt gemacht, damit ich dem Polizei-Präsidium (das Schriftstück ist sehr unleserlich geschrieben und heißt es da Poloz-Präsidium) gegenüber frei war. Letztere Zeit bin ich geplagt worden selbst in den unteren Restaurations-Lokalen. Wenn ein paar zusammen geseßen, hätte ich mögen wissen, was dieselben sprechen und wer sie sind, dadurch haben sich die Gäste verloren, moran ich heute noch zu leiden habe.“ Nachdem noch einige Antworten verlesen wurden, meinte Genosse Hennig: Wir wollen dem einzelnen Gastwirten, besonders demjenigen, welcher zu viel Arbeit hat und jenem, bei welchem der Parkett-Fußboden zu sehr leidet, nach Kräften entgegenkommen, indem wir über diese Lokale zuerst den Bopkott verhängen und damit diesen Arbeit abnehmen und jenem auch den Parkett-Fußboden schonen. Zu Punkt 2, Diskussion: wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„In Anbetracht dessen, daß sich das Kartell der Breslauer Gewerkschaften der größten Vorsicht zu befleißigen hat, um der Behörde nie Gelegenheit zum Einschreiten zu geben, beschließt die heutige außerordentliche Mitgliederversammlung folgendes:

Die für die Zwecke des Kartells aufzubringenden Gelder dürfen nie von Vereinsversammlungen der verschiedenen Berufe bewilligt werden und dürfen auch nicht direkt aus einer Vereinskasse fließen. Diejenigen Gewerkschaften, welche noch einen Fonds haben, der nicht durch einen Verein organisiert ist, können aus diesem Mittel für Kartellzwecke schöpfen. Die Errichtung von Reservefonds in den Händen eines Vertrauensmannes wird deshalb den einzelnen Delegirten in ihren Berufen empfohlen. Hierbei macht das Kartell bekannt, daß es vereinsgesetzlich nicht verbieten ist, wenn irgend ein Verein an einen solchen Reservefond bei dieser oder jener Gelegenheit eine Ausschreibung macht. Zweitens beschließt das Kartell, daß die außerordentlichen Mitgliederversammlungen Wander-versammlungen sein müssen, das heißt, sie dürfen mindestens in einem Jahre nicht zweimal in einem und demselben Lokal stattgefunden haben. Drittens beschließt das Kartell nochmals, daß kein Delegirter einen Vorstandsposten in seiner Gewerkschaft annehmen darf, resp. es sind solche Posten niederzulegen. Viertens beschließt die heutige außerordentliche Mitgliederversammlung in öffentlichen Angelegenheiten nie im Kartell einen endgültigen Beschluß zu fassen, sondern nur das Material vorzubereiten und einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung dann einen bestimmten Beschluß zu empfehlen. Zur Sinderufung einer solchen Versammlung wird durch das Los ein Delegirter bestimmt.“

Genosse Zetzl wurde zum Einberufer der nächsten öffentlichen Gewerkschafts-Versammlung durch das Los bestimmt. Es wurde beschlossen in der nächsten öffentlichen Gewerkschafts-Versammlung folgende sechs Saal-Inhaber: Martinek, Fürstenstraße; Bräuer, Gabisstraße; Königsgrund, Lohsestraße bei Weibhaus; „Deutscher Kaiser“, Friedrich-Wilhelmstraße; Kasperke, Kathiasstraße und Würche, „Schwäbischer“ vorzuschlagen, als die ersten, über welche der Bopkott verhängt wird. Ferner sollen in der Versammlung 2 Parteigenossen gewählt werden, welche den Bopkott zu leiten haben. Mehrere Mitglieder sprachen ihren Unwillen aus, daß die Tischler ihr Vergnügen im Schießwerder und die Zimmerer ihr Vergnügen im Konzerthaus abhalten resp. abgehalten haben und wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heutige außerordentliche Mitgliederversammlung des Verein Gewerkschafts-Kartell beschließt, es möge jeder Delegirte dahin wirken, daß etwa stattfindende Vergnügen von jenem Gewert nur dort abgehalten werden, wo uns die Säle für Versammlungen zur Verfügung stehen. Bei Punkt Verschiedenes wurden die Lesenden verlesen und sprach die Versammlung ihr Bedauern aus, daß bei dieser wichtigen Tagesordnung so viele Mitglieder unentschuldig fehlten. Es wurde auf den in voriger Versammlung gefaßten Beschluß: Jede Versammlung wird 15 Minuten nach erfolgter Einberufung eröffnet, aufmerksam gemacht. Mehrere Genossen kritisierten gerechtfertigt das Verhalten einzelner Gewerte gegenüber dem Kartell. Besonders scharf wurde die Debatte bei der freien Musiker-Vereinigung, den Tischlern und den Maurern. Es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Der Verein Gewerkschafts-Kartell erklärt das Verhalten der freien Musiker-Vereinigung gegenüber dem Kartell für unverwerflich und hält es ebenfalls nicht für gerechtfertigt, daß sie den Breslauer „General-Anzeiger“ als Publikations-Organ ernannt hat. Auch erklärt sich der Verein Gewerkschafts-Kartell mit dem freien Musiker-Vereinigung solidarisch, wenn sie Delegirte zum Kartell entsendet.

Es wurde den Delegirten aufgetragen, sich mit den Berufs-Statistiken in Verbindung zu setzen, um das nötige Material zu statistischen Aufnahmen von Seiten des Kartells in den Gewerten zu sammeln, in welchen noch keine Statistik geführt wird. In der nächsten Versammlung ist der Punkt „Statistik“ auf die Tagesordnung zu setzen. — Nachdem noch einige kleine Debatten erledigt, und ein Antrag betreffs der Matfeier vom Antragsteller, weil einige Genossen dagegen sprachen, zurückgezogen, wurde die Versammlung geschlossen.

NB. Die Delegirten der Gold- und Silberarbeiter, sowie der Buchdrucker, werden ersucht, ihre Mandate und die Delegirten der Schlosser, Eisenbreher und Feilenhauer, ihre genauen Adressen sofort an den Vorsitzenden Gustav Tize, Brigittenthal Nr. 20, zu senden.

„Gleichheit!“ In der letzten Dienstag-Versammlung des Les- und Diskussionsklubs „Gleichheit“ (Gasthof zum Raben) befaßt sich die ziemlich stark besuchte Versammlung mit einer Vorlesung aus der „Neuen Zeit“ von Friedrich Engels: „Der Sozialismus in Deutschland“, welches hoch interessante Thema den Anwesenden reichlichen Stoff zur Diskussion gab, von welcher die anwesenden Gäste hoffentlich einen günstigen Eindruck mit hinwegnahmen, welcher hohe Bedeutung der Sozialismus unter den jetzigen Verhältnissen hat, und daß es jedes Arbeiters heiligste Pflicht sei, für denselben mit voller Kraft einzutreten. Nachdem mehrere Genossen sich in diesem Sinne ausgesprochen, ging man zu Punkt „Verschiedenes“ über, wobei Genosse Günzel sich dahin aussprach, daß das Gewerkschaftskartell nunmehr in Funktion getreten sei und sei es eines jeden Genossen Pflicht, die Resultate der Lokal-Agitation dem Kartelle zu unterbreiten und dasselbe mit voller Kraft zu unterstützen. Nach einer ziemlich lebhaften Debatte schloß der Vorsitzende um 1/211 Uhr die Versammlung. — Es wurde beschlossen, daß den 15. d. M. die Mitglieder-Versammlung wegen der Vorträge des Professor Büchner ausfällt.

„Solidarität.“ Am vergangenen Mittwoch hielt Genosse May einen Vortrag über das Thema: „Die Arbeiterklasse kann ihre ökonomischen Kämpfe nicht führen und ihre Organisation nicht entwickeln ohne politische Rechte“. Insbesondere erwähnte Referent, daß die Streiks, weil mit wenig Ausnahmen erfolglos nicht mehr als moderne Waffe im Lohnkampf gelten könnten. Zum Punkt „Verschiedenes“ wurde beschlossen, den Partei-Vorstand anzufragen, ob der Klub Flugblätter zu Landagitationen erhalten könne. Dann wurde durch Genossen Klebe angeregt, einen in Not geratenen Hagnauer Genossen zu unterstützen, der, wie aus Nr. 59 der „Volkswacht“ ersichtlich, ein tüchtiger Porträtzeichner sein soll. Der Klub beschloß einstimmig, das Portrait von Reinders bei demselben zu bestellen und den Beitrag von 6 Mark durch freiwillige Beiträge aufzubringen. Die nächste Mitglieder-Versammlung wurde wegen des Büchnerschen Vortrages, welcher nächsten Mittwoch im „Freidenkerbund“ stattfindet, auf Mittwoch, den 23. März d. J. festgesetzt.

Selbstmordversuch. Am Donnerstag Nachmittag 2 1/2 Uhr hat sich ein unbekannter Mann, anscheinend dem Arbeiterstande angehörig, in der Nähe des Frieberges an der Kaiser-Wilhelmstraße zu erschießen versucht. Er wurde von in der Nähe weilenden Passanten in schwerverletztem Zustande in das Wenzel-Hankesche Krankenhaus nach der Neudorfstraße geschafft.

Frost in Aussicht. Vor einigen Tagen konnte man in der Zeit von 8 bis 8 1/2 Uhr Abends am westlichen Himmel einen Ring um den Mond beobachten. Wetterkundige wollen auf länger andauernde Kälte daraus schließen.

Ein Straßenbild konnten die Passanten der Friedrich-Wilhelmstraße am 8. d. M., Nachmittags, am sogenannten kleinen Markte beobachten. Ein Schutzmann wollte einen Mann, der eine Doppellatte gestohlen hatte, nachdem er seinen Namen notirt, verhaften. Der Verhaftung widersetzte sich dieser energisch, indem er dem Schutzmann so ins Gesicht schlug, daß diesem der Helm vom Kopfe fiel. Der Schutzmann faßte nun auch scharf zu und brachte den Menschen auch zu Falle, welcher offenbar stark angetrunken war. Da sprang plötzlich ein Mann hinzu und half das Werk der Arretierung vollenden. Nötig war es aber nicht, denn der Beamte war inzwischen ganz allein mit dem Widersehlischen fertig geworden.

Unglücksfälle. Der Fleischer Ernst Schön von der Neuen Taschenstraße schnitt sich mit einem Schlachtmesser in die linke Hand und fügte sich dadurch eine tiefe Schnittwunde zu. — Der Knecht Johann Kühn aus Netze, Nr. Dels, wurde von einem Ziegelwagen überfahren und erlitt eine Verletzung des rechten Beines.

Der Arbeiter Gottfried Schneider aus Luzine, Kreis Trebnitz, schnitt sich beim Schlachten eines Schweines in die linke Hand; infolge der erlittenen Verletzung mußte der Zeigefinger amputirt werden. — Dem Arbeiter Josef Guschel aus Klein-Rochbern fiel ein Stoß Breiter auf den linken Fuß.

Diebstahl. Am 27. Februar wurden einem Knecht eines Stellenbesizers auf der Magstraße aus einer neben dem Pferdehals belegenen Kammer ein schwarz- und braunkarrierter Stoffanzug, ein brauner Winterüberzieher, ein dunkles Winterjaquet, 4 wollene Hemden, verschiedenes Schuhwerk, eine Anzahl Wäschestücke und eine silberne Remontouruhr gestohlen. Der Verdacht der Täterschaft lenkt sich auf den Arbeiter Paul Hillmann, der sich an genanntem Tage besuchsweise bei einer Magd des Stellenbesizers aufgehalten hat. Zu seiner Ermittlung dienende Angaben sind im Zimmer 20 des Polizeipräsidiums zu machen.

Alarmierung der Feuerweh. Die Feuerweh wurde am Mittwoch Abend viermal nach verschiedenen Stellen gerufen. Die erste Meldung erfolgte um 6 Uhr 58 Minuten mündlich auf der Hauptwache. Es hatte im 1. Stock des Hinterhauses Taschenstraße 13.15 die zum Febricitraam führende Tür dadurch Feuer gefangen, daß eine brennende Petroleumlampe aus dem Behälter gefallen war. Die geringe Brandgefahr war sofort durch die Bewohner beseitigt worden. — Um 7 Uhr 6 Min. ging von Oswig aus per Staatstelefon die Nachricht ein, es brenne die Schöpferei des Dominiums. An der Pumpstation wurden die abgeordneten Fahrzeuge aber auf Anordnung der Hauptfeuerwache wieder zurück dirigirt, da inzwischen von Oswig aus die Nachricht eingegangen war, das Feuer sei bereits gelöscht. — Um 7 Uhr 50 Min. ging von der Station Universitätsplatz Nr. 1 das Alarmsignal ein. Diesmal hatte ein Schornsteinbrand, der im Krollschen Bade, Werberstraße 2.3, ausgebrochen war, die Meldung veranlaßt. Die Feuerweh trat auch hier nicht in Tätigkeit, da eine Gefahr für die Nachbarschaft nicht vorlag. — Die letzte Meldung kam um 8 Uhr 7 Min. vom Tauenzienplatz Nr. 1b. Obgleich die Alarmierung in diesem Falle durch einen Schutzmann bewirkt worden war, konnte eine Brandgefahr überhaupt nicht aufgefunden werden; die Täuschung war wahrscheinlich dadurch bewirkt worden, daß elektrisches Licht den aufsteigenden Rauch beleuchtete.

Von der Breslauer Umgehungsbahn. Die Arbeiten am Weiterbau der Güter-Umgehungsbahn südlich und südlich der Stadt, welche schon teilweise aufgenommen worden waren, mußten infolge des Eintretens des winterlichen Wetters wieder unterbrochen werden. An einigen Stellen sind die Mauern für Wegunterstützungen und Durchlässe bereits ausgeführt. Ein ausgiebiges provisorisches Schienensystem zieht sich bis nach den Feldmarken von Sacherwitz, Sägewitz und Rattorn hin. Bei Kleinburg-Krietern erreicht der hoch emporgelagerte Bahndamm nahezu die Schweidnitzer Chaussee; derselbe wird bekanntlich bei Kleinburg die südliche Grenze des Südparks bilden. Bei Eintritt günstigeren Wetters sollen die Arbeiten wieder aufgenommen werden und vielen Arbeitern Beschäftigung gewähren.

Verschwendener Einschreibebrief. Ein am 26. November v. J. in Amsterdam zur Post gegebenes Brief nach Weenen (Wien) (Einschreibebrief Nr. 1206), enthaltend Diamanten im Werte von 9630 Gulden, ist während der Beförderung unachweisbar geworden. Sämtliche Steine waren geschliffen und von guter, nahezu weißer Färbung. Vor Anlauf der Steine wird gewarnt.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 9. d. Mts. 47 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Hausbesitzer auf der Kleine Scheitnigerstraße ein Bijampelz; einem Brauergesellen auf der Holteistraße ein dunkles Beinkleid. — Abgehunden kamen: Einem Stations-Assistenten auf der Friedrich-Karlstraße ein Diamantring; einem Kesselheizer auf der Sedanstraße ein Sparkassenbuch über 400 Mk.; einem Dienstmädchen auf der Karlsstraße eine silberne Remontouruhr.

Breslauer Marktpreise vom 10. März per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	22,—	21,70	20,80	20,40	19,—	18,—
Weizen, gelber	21,90	21,60	20,80	20,40	19,—	18,—
Roggen	21,70	21,30	20,60	20,30	19,80	19,30
Gerste	17,90	17,20	16,80	15,70	14,70	14,00
Haber	14,80	14,30	14,—	13,50	13,—	12,50
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,50

Feu (nettes) 2,40—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 27,00—30,00 Mk. pro 500 Kilogramm.

Schlesien.

Breslau, 9. März. Strafkammer. Entweichung eines Gefangenen. Der bei dem Amtsgerichtsgelände zu Ratibor angestellte einzige Kaffeehändler Meyer hatte reglementsmäßig jedes Mal, wenn er zu den ihm obliegenden Nebenarbeiten herangezogen wurde, die außerhalb der Zellen bzw. im Gefängnis hofe beschäftigten Gefangenen erst in ihren Zellen wieder internieren müssen. Da dies jedoch sehr unpraktisch gewesen wäre, ließ Meyer, wenn er gelegentlich abgerufen wurde, die im Hofe beschäftigten Gefangenen unbesaufsichtigt; in diesem Verhalten bestärkte ihn außerdem eine Mitteilung des das Gefängnis verwaltenden Beamten, welcher bei einer Revision des Gefängnisses geduldet hatte, daß das Entweichen eines Gefangenen aus dem verschlossenen, mit einer 3 Meter hohen Mauer umgebenen Hofe unbedenklich sei; auch der Kreisbauinspektor hatte sich bei einer Inspektion des Hofes in gleicher Weise ausgesprochen. Wenige Tage darauf, am 28. Dezember vorigen Jahres beauftragte Meyer mehrere im Gefängnis hofe mit Holzarbeiten beschäftigte Gefangene, sich um denselben für etwa 5-10 Minuten entfernen zu lassen, um einen eingekerkerten Gefangenen dem Gefängnisdirektor vorzuführen; mit der Beauftragung der Gefangenen vertraute er unterdessen seine Frau. Diese Gelegenheit benutzte der Müllermeister B., um sich unter einem Vorwande nach der Stelle des Hofes zu begeben, wo die Hofmauer an das Gefängnisgebäude anstößt; hier kletterte er auf die Mauer eines Gefängnisfensters, erreichte von da aus ein Leibgerüst zur Verstärkung dienendes Gefälle, schlang sich auf die Hofmauer und erreichte so das Freie. Der Gefangenenaufseher Meyer war heute vor der hiesigen Strafkammer angeklagt, durch Fahrlässigkeit die Entweichung eines Gefangenen befördert und erleichtert zu haben. Der Vertreter der Anklage beantragte, den Angeklagten zu 20 Mark Geldstrafe zu verurteilen. Die Strafkammer war indessen der Ansicht, daß der Angeklagte allerdings den Vorfall des Regulativs für Gefängnisverwaltungen verlegt habe, daß es ihm jedoch unter den erwähnten Umständen gar nicht möglich gewesen sei, dem Vorfall des Regulativs zu genügen. Der Angeklagte wurde demgemäß freigesprochen.

Schlesien.

Gottesberg. Wie ein Berichterstatter des „B. Wochenblattes“ mitteilt, sprang in selbstmörderischer Absicht der Schlopper J. von hier in den 60 Meter tiefen Reustich in Koylan und wurde mit gebrochenen Gliedmaßen bei voller Bewußtsein aufgehoben, worauf derselbe dann in das Knappschafslazarett zu Waldenburg überführt wurde. Die „selbstmörderische“ Absicht müssen wir so lange bestreiten, bis der betreffende Referent die näheren Umstände veröffentlicht, welche ihn zu seiner Folgerung veranlaßten! Durch solche „unmöglichsten“ Annahmen veranlaßt ist es vorgekommen, daß den Bergarbeitern die Rechte abgesprochen wurde. Hiesig geht man auch hier mit dieser Absicht um und es ist kaum nur der Wunsch der Vater des Gedankens. Es ist vorzuziehen, daß einem Bergarbeiter aus Obergalzenburg der Kopf total zertrümmert wurde, aus welchem Grunde man auch annahm, daß sich derselbe „freiwillig“ eine Kattrone in den Mund gesteckt habe, um sich ums Leben zu bringen, weshalb den Hinterbliebenen die Unfallrente entzogen werden sollte. Natürlich verfolgten die Angehörigen unter Aufmunterung von Knappenvereinsmitgliedern den Rechtsweg, welcher von Erfolg belohnt wurde. — Da den Mitgliedern des Bergarbeiterverbandes der Rechtschutz unentgeltlich zufließt, können wir nur jedem Bergarbeiter raten, dem Verbandsbeitritt, damit die Familie nicht einstmals um ihre Rechte kommt. — Unentgeltlich Rat in Unfallsachen erteilt auch der Sigarrenmacher Böhmisch in Waldenburg, Kochstr. 18.

Böhmisch, 9. März. Die Porzellanfabrik hat nach Entlassung von 75 Malern eine Anzahl Mädchen in die Malerei genommen; auch sollen 20 Maler aus Oesterreich zum Ersatz der von der Hungerpest zum Streik getriebenen Maler einstreifen. Die jetzigen Maler erhalten aus ihrer Verbandskasse wöchentliche Unterstützung. Wir wollen jedoch hoffen, daß die österreichischen Kollegen soviel Solidaritätsgelübde besitzen, daß sie nicht anfangen.

Ratibor, 8. März. Konfiskation von Zeitungen. Gestern Vormittag wurde die Nr. 88 der „Ratiborer Zeitung“ vom 9. Februar d. J. konfisziert. Das Blatt teilte mit, daß es nicht den Grund nicht zu Bestimmung weiß. Außerdem ist die gleiche Nummer der „Oberschlesischen Nachrichten“ ebenfalls mit Beschlagnahme belegt worden.

Görlitz, 8. März. Kontroversöffnung. Ueber das Vermögen der Firma Theodor Köber ist nach dem „Görlitz. Anz.“ Kontrovers eröffnet worden. Es ist offenbar, daß genannte Firma nur den ihm zuzurechnenden Beiträgen und Unterhaltungen des Professors Oswald Schulz zum Opfer gefallen ist, welche bekanntlich am 11. Dezember v. J. aus Görlitz flüchtig wurde und am 12. Dezember sich in Wien niederließ. Während als Verwalter der Schulz'schen Kontroversen Herr Emil Feltz fungiert, ist als Verwalter der Theodor Köber'schen Kontroversen Herr Handelskassier Henrich ernannt worden.

Jauer. Eine Bewegung sondergleichen hat das unvorhergesehene Auftreten des Genossen Karl Thiel in der hiesigen Fortschritterversammlung hervorgerufen. Das hiesige „Fortschrittliche“ Blatt hat das fatale Verbotswort nach Möglichkeit möglichst weichen, indem es mit wenigen Worten darüber hinweggeht. Ganz aus dem Häuschen sind aber die konservativen „Unterhaltungsblätter“ geraten, die nun aus Leibeskräften nach — Politik und Sozialisten-Geschrei schreien! Das sind die „geliebten“ Waffen unserer Gegner, die Jauer und Ratibor brüllen, wenn sich einmal in ihren Versammlungen, bei welchen mühsamer Streitparität freie Meinungsäußerung gemächlich wird, ein Sozialdemokrat zum Wort meldet! Die jener gegenüber dem erfolgreichen Sturmwind des Sozialdemokratischen Redners gegen die „Ordnungs“partien — die Gegner einzig sind, geschweige, so fortwährend, konservativ oder ultrakonservativ, geht zur Seite aus der „frommen“ Sündel hervor, die das konservative Organ über die Versammlung zum Abbruch bringt, nachdem ihrem eigenen Berichterstatter des Schwadens die Feder entfiel. Wir hängen heute hier nicht, um auch unsern auswärtsigen Genossen

die Bewegung zu bereiten. Das reaktionäre Blatt schreibt nämlich ungefähr folgendes:

Die am Sonntagabend im Saale des Gasthofs zur „Stadt Vollenhain“ von dem hiesigen freisinnigen Verein veranstaltete Versammlung, zu der durch das Parteiorgan alle Parteigenossen, sowie alle Gegner des Volksschulgesetzes eingeladen waren, war ziemlich besucht, und ein nicht unbedeutender Teil der Anwesenden entpuppte sich nachher als der Sozialdemokratie angehörig. Ueber den überraschenden Verlauf der Versammlung erhalten wir von einer Seite, die uns sonst politisch nicht nahe steht folgenden Bericht: „Öffentliche Versammlung. (Von einem unparteiischen Zuschauer.) Die von dem Vorstände des hiesigen freisinnigen Wahlvereins behufs Stellungnahme zum Volksschulgesetz für Sonntagabend behufs Stellungnahme zum Volksschulgesetz im Gasthof zur „Stadt Vollenhain“ hatte nicht verfehlt, auch die hiesige Sozialdemokratie „geschlossen“ an Ort und Stelle zu zaubern. Bis zum Jungen, der kaum die Schule verlassen hat, waren jene Versammlungen entstanden. Konnte es denn anders sein? Einen Breslauer Stiftdreher zu hören, ist für sie doch auch ein nicht allzu großer Genuß! Nach dem Vortrage des Herrn Redakteur Hartmann aus Bregenz erhielt Herr Thiel Breslau das Wort. Nach wenigen Sätzen entpuppte sich dieser als Sozialdemokrat vom reinsten Wasser. Es ist zu bezweifeln, daß der Vorsitzende diesem sauberen Herrn nicht das Wort entzog, wenn sich hierzu der anwesende Volkstreu-Kommisarius vielleicht nicht berechtigt sah. (Der Letztere wäre allerdings in der Lage gewesen, die Versammlung zu schließen, wenn das Sozialistengesetz noch bestände. D. Red. d. Unterh. Bl.) Es widerstrebt uns, auf die Auslassungen dieses Redners hier einzugehen. Psyll über eine solche Redel — Es ist bedauerlich, ja im öffentlichen Interesse zu beklagen, daß man politischerseits zu derartigen politischen Versammlungen Leuten den Zutritt gestattet, die kaum der Schulbank entwachsen sind. Nach preussischem Gesetz wird jeder unbescholtene Mann erst mit 24 Jahren maßberechtigt. Daraus ist doch mit vollem Juge und Recht zu folgern, daß nicht jeder Junge berechtigt sein kann, bei derartigen Versammlungen sein Wort mit abzugeben. Gerade die „Jungen unter den Genossen“ waren es, welche auch hier den größten Schaden verurachteten. Hierin Wandel zu schaffen, wäre eine der dringendsten Aufgaben der Polizei. — Später schloß die Breslauer Volkshausbeglückter noch einmal seine Stipendie in die Versammlung!

Silesien, 9. März. Großfeuer. Heute Nacht 2 Uhr 15 Minuten wurde Hochfeuer in der Fabrik zum Watt (B. Berliner, Fabrik von chemischen Düngemitteln und Leim) gemeldet. Es brannte das Benzinhäus, das ist ein Gebäude, in welchem Knochen durch Dampf entfettet werden. Da dasselbe vorrichtermäßig durch Brandmauern von den angrenzenden Fabrikgebäuden getrennt ist, brannte nur der ganze Gebäudeinhalt ab (über hundert Zentner Benzol, gegen 250 Zentner Horn, etwa 120 Zentner Knochen, teils in Behältern, Extraktoren und Kondensatoren, teils frei daliegend). Die innere Einrichtung, größtenteils aus Eisen, ist ausgeglüht und wertlos geworden. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die Nachbargebäude gegen den bedrohenden Funkenregen zu schützen und nach dem Abrennen des Benzins auszulöschen. Die Löscharbeiten waren früh 8 Uhr 50 Minuten beendet. Der Fabrikbetrieb ist nicht gestört. Ueber die Entstehung des Feuers vermag der einzige zur Nacht in dem Räume beschäftigte Arbeiter, der plötzlich durch einen Knall erschreckt, sich vom Feuer umgeben sah, nichts zu behaupten.

Hirschbach, 8. März. Im Richter'schen Gasthause in dem Nachbarorte Lomnitz war bis in die Morgenstunden des gestrigen Tages Lärm gewesen. Raun hatten sich gegen 3 Uhr morgens die Bewohner des Grundstücks zur Ruhe begeben, als in dem Stalle Feuer ausbrach, dessen Dampfe die im Hause wohnenden Hirschbacher Leubner'schen Eheleute anfangs noch für ein vom Lärm herkommendes Geräusch hielten. Doch wurde ihnen durch das Herdringen des Feuers rasch die Täuschung genommen und die Größe der Gefahr enthüllt. Sofort wurde nun alles alarmiert und Hilfe herbeigeholt, aber einmal nach und nach acht Spritzen zur Bewältigung des Brandes in Tätigkeit gesetzt waren, fielen doch Holzhaus, Stallung, Scheuer und Schlachthaus dem Flammen zum Opfer. Raun vermutet, daß das Feuer angelegt worden ist.

Ratibor, 6. März. Wegen Beleidigung des Seminarrektors Dr. Otto, früher in Pilschowitz, Kreis Ratibor, jetzt in Breslau, hatte sich heute der Redakteur der ultrakonservativen „Oberschlesischen Volkszeitung“, Rudolf Hainberg, zu verantworten. Dr. Otto, welcher in Pilschowitz lebte und seine Kinder im evangelischen Glauben erziehen ließ, war zur evangelischen Kirche übergetreten und hatte aus diesem Anlaß im November vorigen Jahres einen sechsmonatlichen Urlaub erhalten. Die „Oberschl. Volksz.“ brachte nun in der Nummer 265 vom 18. November v. J. aus Pilschowitz einen Artikel, in welchem gesagt war, daß Dr. Otto plötzlich erkrankt worden sei. Gleichzeitig wurde in diesem Berichte dem Seminarrektors in häßlicher Weise der indirekte Vorwurf der Unterschlagung an 1500 Mk. Baugelbern gemacht. Der Angeklagte sprach sein Bedauern darüber aus, daß er erwähnten Artikel in seinem Blatte Raum verschafft habe. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen. Der Gerichtshof erkannte mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigung auf vier Wochen Gefängnis und sprach dem Dr. Otto die Publikationsbefugnis des Urteils in der „Oberschlesischen Volksz.“ zu.

Ratibor. Korrupte Ortsverwaltung. Eine recht sonderbare Praxis wurde in der Verwaltung der Gemeindefasse zu Pilschowitz, Kreis Ratibor, in den letzten Jahren geübt. Brauchte der Ortsvorsteher, dem

die Verwaltung der amtlichen Gelder anvertraut war, oder irgend ein anderes Gemeindeglied zur Legung einer Kaution oder zur Anschaffung von Vieh u. s. w. Geld, so wurde mit oder ohne Einwilligung des Gemeindevorstehers die Gemeindefasse in Anspruch genommen. Der Ortsvorsteher ließ Beträge aus, wenn er nur die Gewißheit hatte, daß die der Gemeindefasse gehörigen Gelder später wieder zurückgezahlt würden. Dieses eigentümliche Verfahren in der Verwaltung der Gemeindefasse von Schichowitz brachte den Stellenbesitzer Krämer und den früheren Ortsvorsteher daselbst, Wilhelm Sowa, auf die Anklagebank der Strafkammer. Dem Angeklagten waren zwei Fälle der Unterschlagung ihm amtlich anvertrauter Gelder zur Last gelegt. Sowa hatte im März v. J. behufs Hinterlegung einer Kaution an den Bezirksausschuß für die Lieferung von Chauffesteinen 52 Mark aus der Gemeindefasse entnommen. Die Lieferung der Steine war dem Sowa nämlich übertragen worden. Ferner hatte Sowa im Mai desselben Jahres aus derselben Kasse dem Häusler Vincenz Mucha 20 Mk. geborgt. Diese beiden Fälle der Unterschlagung waren bei der am 22. Dezember v. J. amtlich vorgenommenen Revision konstatiert worden. Der Angeklagte gab zu, diese Beträge aus den Gemeindegeldern genommen zu haben, wollte sich jedoch einer strafbaren Handlung hierbei nicht bewußt gewesen sein. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß es bei den Schichowitzern althergebrachter Brauch war, in Geldverlegenheiten die Gemeindefasse anzupumpen. Der Gemeindevorsteher Somolka selbst mußte zugestehen, daß er in zwei Fällen Leute, die Geld brauchten, an den Ortsvorsteher gemiesen hatte. Sowa hatte die Kasse ohne jeden Abschluß mit einem Minus von ca. 80 Mk. im Jahre 1889 von seinem Vorgänger übernommen. Das Gutachten des als Sachverständiger vernommenen bezüglichen Kammer-Kalkulators Schrempel aus Borsatz lautete dahin, daß der Angeklagte zur Führung von Kassengeschäften, bezw. Büchern überhaupt nicht fähig gewesen wäre. Der Gerichtshof nahm an, daß der Fall mild zu beurteilen sei und erkannte auf die zulässig niedrigste Strafe von 5 Monaten Gefängnis.

Myslowitz. Die Pöken in Oberschlesien. Zwei Pöken-Veranlassungen sind in Myslowitz in dem neuen Silberstein'schen Hause konstatiert worden, weshalb den deutschen Kindern aus Polen der Besuch der diesseitigen Schulen wieder untersagt werden mußte.

Sprottau, 8. März. Deutschlands Jugend. Zwischen der älteren schulpflichtigen Jugend unserer Stadt und des benachbarten Sulau war, wie man berichtet, in den jüngsten Tagen eine ernste Feindschaft ausgebrochen. Man warf sich den Fehdehandschuh zu. Die Veranlassung dazu war von so hochpolitischer Bedeutung, daß von beiden Seiten auf dem Felde der Ehre Genugtuung nach allen Regeln des mittelalterlichen Faustrechts gefordert wurde. Den Kriegsschauplatz verlegte man in die Hoberau, weit weg von den Blicken der Öffentlichkeit. Im Sturmmarß gingen die Kolonnen auf einander los, nach längerem Kampfen, in denen es viele Köpfe und blutige Nasen gab, erzwangen die Sulauer Truppen über die Städtler einen glänzenden Sieg. Letztere räumten in wilder Flucht das Feld, schwuren aber, bittere Rache an dem Gegner zu nehmen. Sie wurden neue Streitkräfte an und trafen umfassende Vorkehrungen zu einem letzten Entscheidungstreffen, der freilich einen sehr ernstlichen Verlauf nehmen sollte. Außer mit handfesten Knütteln hatte man sich für den Fall ernster Gefahr auch mit drei Schießwaffen versehen. Für Munition, Pulver und Schrot hatte man 25 Pfg. angelegt. Gefügiger als zuvor entbrannte der Kampf und schien abermals zu Ungunsten der Städtler ausfallen zu wollen. Da wurde das „schwere Geschütz“ aufgeföhren, und vor diesem Feuer wichen endlich die Dörfler zurück. Doch der jugendlichen Helben wartet nunmehr ein ernstes Kriegsgericht. Da nicht unbedenkliche Verwundungen durch die Schrotgeschosse vorgekommen sind, ist diese Kriegsführung bekannt und Gegenstand umfassender Untersuchungen geworden, die für manchen jugendlichen Helben ernste Folgen zeitigen dürften.

Hayan. Hilfe! Wir ersuchen unsere Breslauer Genossen nochmals, Alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um unseren reich talentierten Genossen über Wasser zu halten. Wir haben an die Redaktion der „Volksmacht“ ein Kreisporträt von Karl Marx gesandt und bitten daher alle Interessenten, sich dort von dem Können des Hilfsbedürftigen überzeugen zu wollen. Die Ausgabe von 6 Mark fällt gegenüber der wirklich tadelloser Leistung garnicht ins Gewicht. Es ist ein Trinkgeld für die Arbeit — nichts weiter. Kein Bild wird übrigens abgehandelt, ohne vorher von verchiedenen Genossen auf seine Nützlichkeit eingehend geprüft zu werden. Alle Arbeiterorganisationen und behergestellter Genossen wollen diese günstige Gelegenheit zu

Stellung von prächtigen Bildern zu einem Spottpreise...
Kaufung von prächtigen Bildern zu einem Spottpreise...
Kaufung von prächtigen Bildern zu einem Spottpreise...

Wir haben das uns zugefandte Porträt von Marx...
Wir haben das uns zugefandte Porträt von Marx...
Wir haben das uns zugefandte Porträt von Marx...

Die Redaktion.

Waldburg. Da in den nächsten Tagen Flugblätter zur Empfehlung der „Volkswacht“ zur Verbreitung gelangen, ersuchen wir die Abonnenten in den einzelnen Ortschaften des Kreises, ihren eventuellen Bedarf sofort geneigtest dem Zigarrenmacher Höhnisch, Kegelstraße, anzugeben. Dort wollen sich die Genossen melden, welche sich an der Agitation beteiligen wollen.

Regnitz. Strafkammer. Ein Zeichen der Maj. Die Verhandlung richtete sich wider den Barbier Albert J. von hier wegen schweren Diebstahls. Es handelt sich um den Einbruchdiebstahl im Gasthof „Zur Sonne“. In der Nacht vom 1. zum 2. Januar d. J. waren dem Haushälter Schwarz aus der hinten heraus gelegenen Stube, in welcher er seine Sachen aufbewahrt und in welcher er sich nur den Tag über aufhält, aus einer verschlossenen Lade, welche mittels eines Stemmehens erbrochen worden war, 60 Mark bares Geld und eine ihm von einem Hotelbedienten zur Aufbewahrung übergebene silberne Remontoiruhr nebst Kette im Werte von 42 Mk. gestohlen worden, nachdem vorher das Stubenschloß ebenfalls gewaltsam erbrochen worden war. Als der Haushälter am 2. Januar früh gegen 4 Uhr seine Stube aufschließen wollte, fand er dieselbe bereits offen, und als er die Tür aufstieß, fiel das Schloß herunter. Unmittelbar neben dieser Stube, nur durch eine ganz dünne Wand getrennt, befindet sich die Stube des Barbiers J., der in dem Hause einen kleinen Laden inne hat. Da derselbe öfter in Selbstverlegenheit sich befunden, dessen ungeachtet aber am 2. Januar seinem Hauswirth 82 Mark Miethar bezahlt und noch 4 Mark bar übrig befiel, andererseits aber auch in Folge des Umstandes, daß J. welcher gleich nach 11 Uhr, kurz nachdem Schwarz seine Stube zugeschlössen, nach Hause gekommen war, nichts von dem gewaltigen Erbrechen des Stubenschlosses und der Lade gehört haben will, obgleich sein Bett dicht an der Wand stand, lenkte sich der Verdacht der Täterschaft bald auf den Barbier. Der Angeklagte bestreitet, den Diebstahl ausgeführt zu haben und will das Geld zur Miethar nach und nach zurückgelegt haben. Auch behauptete er, nicht gerufen zu haben, daß Schwarz in seiner Lade Geld liegen habe, während Schwarz eidlich bekundete, daß Angeklagter öfter in seiner Stube gewesen sei, ihm Geld gewechselt und welches von ihm geborgt und daß er selbst jedesmal das Geld in Gegenwart des J. aus der Lade genommen habe. Dem Angeklagten war auch ein kleines Stemmeheln gefunden worden, welches genau in die Stellen an der Lade paßte, an welcher Holz ausgehimmelt worden war. Der Gerichtshof hielt danach die Schuld des Angeklagten für vollständig erwiesen und verurtheilte ihn dem Antrage des Staatsanwaltes gemäß zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, 2 Jahren Ehrverlust und zur Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht.

Pojen.

Pojen, 7. März. Preßprozeß. Der verantwortliche Redakteur des „Kuryer Poznański“, Herr Janowski, wurde wegen Beleidigung des Distriktskommissarius Fiebach und des Gendarmen Jechel zu Wittkowo zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

Pojen, 9. März. Bekämpfung der Sozialdemokratie. Der engere Ausschuss des Provinzialvereins zur Bekämpfung sozialistischer Bestrebungen hielt gestern eine Sitzung ab, in welcher in den Vorstand folgende Herren gewählt wurden: Freiherr von Daruho-Bond als Vorsitzender, Dr. von Spuldrzynski und von Mathusius als Stellvertreter des Vorsitzenden, Dr. Sekowicz als Schriftführer, Stadtrat Herz als Schatzmeister; auch wurden drei Sektionen gebildet, eine nationale, eine zweite für Wohnungsverhältnisse, eine dritte für Dien- und Arbeiter-Kontrakte. Nun wird also die Sozialdemokratie „sektionsweise“ totgeschlagen werden. — Die Armen! — Von den pol-

nischen Sozialisten wird gegenwärtig, wie polnische Zeitungen mitteilen, eine erhöhte Tätigkeit wahrgenommen. Das ist brav — immer mutig vorwärts!

Grafen. Majestätsbeleidigungsp. o. r. e. h. Aus Gnesen berichten Berliner Blätter, daß die Sonntagsnummer des dortigen „General-Anzeigers“ wegen Majestätsbeleidigung polizeilich beschlagnahmt worden ist.

Kawitsch. Vom Differenzspiel an der Börse. Ein Rittergutsbesitzer in der Provinz Posen hatte durch einen Berliner Agenten eine an der Berliner Produktenbörse bekannte Firma A. und B. zu einem Differenzspiele aufgefördert. Er unterschrieb einen Schlußschein auf vierhundert Tonnen Roggen. Das Geschäft endete zu Ungunsten des Rittergutsbesitzers mit einer Differenz von 10 512 Mark. Derselbe weigerte sich nun, unter dem Vorgeben, daß es sich um ein unklagbares Differenzspiel handle, zu zahlen, da keine der kontrahirenden Parteien die Pflicht zur Lieferung der Ware gehabt habe. — Die erste Zivilkammer des Landesgerichts I in Berlin hat die Klage gegen den Rittergutsbesitzer am Montag abgewiesen, weil die Beihilfe des Gerichts da abzulehnen sei, wo es sich lediglich um ein Spiel oder um eine Wette handle. In erster Instanz hatte das Obergericht die Klage abgewiesen, weil der Rittergutsbesitzer die Zahlung verweigert. Der Gerichtshof nahm in Bezug darauf an, daß der Verklagte keine Ahnung davon hatte, daß er mit der Annahme der Klausel: „Lieferbar nach den Bedingungen der Berliner Produktenbörse“ sich unter Verzichtleistung auf die ordentlichen Gerichte dem Urteilspruch eines Schiedsgerichts von Börsenmännern unterwerfe.

Nachtrag.

Populärwissenschaftliche Vorträge. Vor kurzem brachten wir in der „Volkswacht“ im Anschluß an den Bericht über einen von Herrn Rechtsanwalt Marcuse gehaltenen wissenschaftlichen Vortrag die Notiz, daß Professor Büchner aus Darmstadt, der Verfasser des epochenmachenden Werkes: „Kraft und Stoff“, hier in Breslau drei naturwissenschaftliche Vorträge an drei hintereinander folgenden Abenden halten will. Demzufolge teilen wir unsern Lesern, indem wir auf die betreffende Anzeige hinweisen, mit, daß besagte Vorträge bestimmt den 15., 16. und 17. März c. stattfinden und zwar der erste und zweite im großen Saale der „Neuen Börse“, Graupenstraße, und der dritte in der Erbauungshalle der freireligiösen Gemeinde. Der Eintrittspreis ist, wenn man den Wert der Vorträge in Betracht zieht, ein sehr geringer, und beträgt für Vereinsmitglieder 0,30 Mark, für Nichtmitglieder 0,50 Mark. Eintrittskarten sind im Bureau des Rechtsanwalts Herrn Marcuse, Himmels Nr. 1 zu haben. Die Temata der drei Vorträge sind: 1. Fortschritte und Bedeutung der Naturwissenschaften im gegenwärtigen Jahrhundert. 2. Der vorgeschichtliche Mensch. 3. Ueber wahre und falsche Wunder. Wir können unseren Genossen, wer irgend im Stande ist, sich die Ausgabe zu leisten, nur aufs wärmste die Vorträge dieses bedeutenden Gelehrten empfehlen. Sobald möchte sich eine gleiche Gelegenheit nicht bieten und hoffen wir, daß der Besuch ein recht reger werden wird, sodaß Herr Professor Büchner Breslau mit dem Bewußtsein verlassen kann, daß hier der Eingang zur freien Wissenschaft trotz energischer Gegenwehr nicht verschlossen ist. SS.

Berlin, 10. März. In mehreren russischen Großstädten wurden in einer der letzten Nächte zahlreiche Proklamationen angeklebt, durch welche die Revolution angekündigt und dem Zaren das Schicksal seines Vaters angedroht wurde. Ob „Väterchen“ nun endlich für sein hungerndes Volk etwas tun wird? Wir glauben kaum!

Paris, 9. März. Eine Anzahl von ungefähr 40 radikalen Deputirten beschloß, eine neue Gruppe zu bilden, die den Namen „radikal-sozialistische Gruppe“ führen soll.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 10. März.

Heirats-Ankündigungen. I. Metzschleifer Gustav Güter, ev., Louisenstr. 7, und Hedwig Zug, kath., Weißbergergasse 64. — Schuhmacher Wilhelm Hoffmann, evang., Kleine Großenstraße 17, 18, und Pauline Falkenstein, ev., Gräbnergasse 61. — Postunterbeamter Josef Sterzil, ev., Weidenstr. Nr. 26, und Rosina Stähr, ev., Gartenstr. 40a. — Zigarrenmacher Hermann Heinrich, ev., Schmeißerstr. 21, und Bertha Eibenstein, ev., daselbst. — II. Schuhmacher Carl Rademacher, kath., Sonnenstr. 30, und Agnes Reuner, ev., Sonnenstr. 27. — Schneider Hermann Martin, ev., Neue Laßb. 19, und Ida Kunsti, ev., Hubenstr. 20. — Fleischer Susan Binzig, ev., Sadowastr. 7, und Hulda Troche, ev., Augustastr. 3. — Kaufmann Sidor Goldstein, mos., Cor. Platz 2, und Lina Simmel, mos., Agnesstr. 2. — III. Rentenanf. Cangel-Diatar Maximilian Rowall, kath., Schulstr. 2, und Agnes Schäfer, kath., Neue Laßb. 12. — Bekleidungsbesitzer Julius

Wagner, kath., Eisenstr. 40, und Ottilie Richter, kath., Mathiashof, 30. — Postbeamter Ernst Gellert, evang., Rattenweg, und Hedwig Zug, kath., Weißbergergasse 64. — Schneidermeister Richard Matalla, kath., Wilschstr. 6, und Maria Müller, kath., Bismarckstr. 16. — Forstverwalter Gade, ev., Driehstr. 75, und Emma Magathle, Schindlerstr. Nr. 64.

Geburten. I. Kaufmann Carl Friedrich Stein, zu Breslau, mit Sara Levy, jüd., hier. — Ellenbach-Bureau-Diener Paul Siefert, evang., mit Mariha Kayler, ev., hier. — Haushälter Gottlieb Krubert, ev., mit Maria Frosch, ev., hier. — Arbeiter Wilhelm Star, evang., mit Christiane Klein, ev., hier. — II. Maurer Albert Herzog, kath., mit Mar. Langner, abwt. Raab, rel., hier. — Druckermeister Otto Gottschlich, ev., mit Bertha Erne, kath., hier. — Reisender Salomon Proskauer, mos., mit Joh. Gärner, mos., hier. — III. Haushälter Josef Langwitz, kath., mit Carloline David, geb. Herzog, kath., hier.

Geburten. I. Stellmachermeister Carl Krause, ev., L. — Gerichtspolizeier Josef von den Busch, kath., S. — Restaurateur August Krause, ev., S. — Kaufmann Paul Scholz, ev., L. — Tischler Carl Holzer, kath., L. — Schmied Wilhelm Witzke, ev., L. — Maschinist Paul Siefert, kath., — Prakt. Arzt Dr. med. Viktor Goldsch, jüd., S. — Arbeiter Carl Benz, kath., S. — II. Haushälter August Post, kath., L. — Postunterbeamter Adolf Swaczina, ev., L. — Arbeiter Carl Jäger, ev., L. — Kleiner Ernst Korneski, ev., S. — Arbeiter Carl Kerschmer, ev., S. — Arbeiter Adolf Kempe, kath., S. — Kaufmann Max Weisner, ev., S.

Todesfälle. I. Strohhutfabrikant Traugott Schapke, 57 J. 5 Mon. — Kaufmann Oscar Binner, 50 J. 4 M. — Drochsenkutscher-Witwe Ottilie Funke, geb. Jungert, 66 J. 7 Mon. — II. Arbeiter Edward Adert, 50 J. — Lehrschriftführer Ottilie Heine, geb. Bergwitz, 58 J. — Bertha, L. des Südbremfers Carl Langner, 7 J. — Schlosser Hermann Musche, 59 J. — Arbeiter Carl Weich, 23 J. — Emma Reibberg, ohne Stand, 15 Jahre. — Helene, L. des Klebers Wierer Walek, 5 M. — Arbeiter Ernst Kunert, 75 J. — III. Schornsteinfegermeisterfrau Gertrud Seibler, geb. Wedert, 33 J. — Arbeiter Josef Karbstein, 53 J. — Gärtner-Witwe Pauline Bräuer, geb. Bläschle, 75 J. — Kaufmann Heinrich Preß, 39 J. — Marie Jörnig, ohne bes. Stand, 45 J. — Richard, S. des Straßen-Arbeiters August Nagel, 14 J.

Bereins-Kalender.

Breslau. Wander-Unterstützungs-Kasse der Löhner und Berufsgenossen. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Kassenabend. Jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Verammlung. — Gasse willkommen. — Vereinslokal bei Herrn Merin, Kleine Großenstraße 10, 11.

Breslau. Metallarbeiter-Verband. Zahlstelle Breslau. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbands-Organs und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale des Herrn Gattwig, Barbaragasse 8.

Breslau. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Sektion Breslau (Klempner). Jeden Sonntag, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Kassenlokal, verbunden mit Gabelbraten und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum Raben“, Borswerckstraße Nr. 47 (Wartsch). — Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder im Rarisch's Restaurant, Ritterplatz 9.

Breslau. Deutscher Tischler-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend im Jänsch's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Breslau. Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonntag, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Wirt's Hotel „zum Treibner Hause“ Ritterplatz 8.

Breslau. Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen. G. H. 86. Hamburg. Die Kassenabende finden jeden Sonnabend Abends von 8—10 Uhr im Restaurant Neupold, Hummerstr. 32, statt.

Breslau. Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend: Gesellige Zusammenkunft im Restaurant Jabel, Kleine Großenstraße 15, Zablabend. — Gasse willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis daselbst.

Breslau. Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Löhner und Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Breslau. Die Kassenabende finden von jetzt ab regelmäßig jeden Sonnabend vor dem 15. sowie jeden letzten Sonnabend im Monat Abends von 8 bis 10 Uhr im Lokale des Herrn Merin, Kleine Großenstraße Nr. 10, 11, statt. Nächster Kassenabend Sonnabend den 27. Februar 1892. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gasse willkommen.

Breslau. Bereinigte Hutmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus zum „Roten Löwen“, Kupferwiedestraße 21. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Ortsverein der Glacchandschuhmacher. Sonnabend, den 12. März 1892, Abends 8 Uhr: Verammlung in Friedrichs Stabkloster, Mauritiusplatz. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Aufnahme neuer Mitglieder.

Neustadt O.-S. Arbeiter-Bildungs-Verein. Sonntag, den 13. März, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Verammlung im Vereinslokal (Wiesenerstraße 262 b.). Der wichtigen Tagesordnung wegen werden die Genossen ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Strehlen. Umgegend. Sonntag, den 13. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr: Gemüthliches Zusammensein bei Herrn Lisch in Mittel-Bobiebrad. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Ostlau. Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter in Hamburg. Sonntag, den 13. d. Monats, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Verammlung im Kassenlokal, Gasthof „zur goldenen Krone“. — Zahlreiche Erscheinen erwünscht.

Große Volks-Versammlung

Sonntag, den 13. März, Mittags 12 Uhr
im Saale des „TIVOLI“, Neudorf-Strasse No. 35.
Tages-Ordnung: 1) Der erste Mai; 2) Diskussion. — Referent: Redacteur Carl Thiel.

Der Einberufer.

Eintritt 10 Pfg. Frauen haben Zutritt.

Danksagung.

Meinen herzlichsten Dank für die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung meines herzensguten und für mich viel zu früh dahingegangenen Gatten, des Fabrik-Uhrmachers **Gustav Wachner**. Insbesondere allen Genossen vom Arbeiterverein. Auch danke ich für die Spendung des Kranzes, welches ich als letzte Ehrenbezeugung sehr wohl anerkannt habe.

Die tieftrauernde Gattin **Maria Wachner**,
nebst den anderen Hinterbliebenen.

Das Stiftungsfest des Lotterie-Vereins „Herrmanns Ruh“

findet Sonnabend, den 12. März c., in Olafke's Salon, Gräblichenerstraße statt.
Freunde und Genossen sind freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Haynau.

Sonnabend, den 12. März im „Goldnen Löwen“
Metallarbeiter-Kränzchen
verbunden mit komischen Vorträgen und
Gesangs-Aufführungen.
Eintrittspreis für Gäste 50 Pf. — Anfang 8 1/2 Uhr.

Altwasser.

Der zweite Gesellschaftsabend des Les- und Diskussionsklub „Vorwärts“ findet nicht Sonntag, den 13., sondern **Sonnabend, den 12. März 1892** im Saale des Casino zum „Deutschen Kaiser“ in Altwasser statt. Zur Aufhebung gelangt auf vielseitigen Wunsch zum zweiten Male:

Die Bismarckspende.

Lustspiel von J. Stern.

Darauf: „Die Pressprozesse“ oder „Die Tochter des Staatsanwalts.“
Lustspiel von Regal.

Entree à Person 20 Pfg. Gallerie 10 Pfg.

Nachher Tanz nur für die Theaterbesucher. Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Großes Vereinszimmer mit Pianino

zu vergeben, auch können gefellige Abende abgehalten werden.
Stache's Restaurant, Breitestraße Nr. 3.

Halt, aufgepasst!

Empfehle meinen Freunden und Bekannten

hochfeine Zylinderhüte

mit Gutschnachtel in größter Auswahl zu 4,50 Mk., sowie alle Neuheiten von Filzhüten, weich und steif, Konstruktionshüten. Alle Reparaturen billig.

C. Seiffert, Hutmachermäster,
Waldenburg, Freiburgerstr.

Soeben erschienen:

Der wahre Jakob 147,

illustrirtes soziald. Witzblatt.
Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswacht“

Soeben erschienen:

Die christliche Kirche und der Sozialismus.

Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyclica Leo XIII.
Von **Kurt Falk**.

Preis 35 Pfennige.

Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs dieser Blätter.

Freie Religionsgemeinde.

Erbauungshalle: Grünstr. 6.
Sonntag, den 13. März, Vormittags 9 1/2 Uhr: **Erbauung**, Prediger **Th. Schim.**
Donnerstag d. 17. März, Abends 8 Uhr: **Prof. Bächner aus Darmstadt**.
Sillens à 30 Pf. sind in der Halle nach der Erbauung sowie bei **Gallwitz**, Ohlauerstraße 44, zu haben.

Unserm Genossen **Rudolph Berger**

zu seinem 40. Geburtstage gratulieren
Seine Freunde aus der Heizanstalt.

Ein Bittgesuch

(Sandwörter) bittet um ein Darlehen von 300 Mk. zu 4 pCt. Derselbe würde das Geld in einjährig-jährigen Abzahlungen von je 20 Mark pünktlich zurückerhalten. Offerten unter A. B. 100 nimmt die Exp. d. Bl. gern entgegen.

Für Raucher!

Borzügliche Cigarren.

Großes Format

4 Stück 10 Pfennig,

kleines Format

5 Stück 10 Pfennig

empfehlen

Louis Schröter, Cigarrenfabrik,

Friedrichstr. 64 gegenüber Zinnerstr.

Als Gelegenheitsgeschenke

empfehle ich

Goldene Damen-

Schlüssel-Uhren,

15 Mark an,

Goldene Damen-

Armbänder,

24 Mark an,

Alte silberne

Schlüssel-Uhren,

6 Mark an,

silberne Regulatoren

90 Ctm. lang, 15 Mk. an

Gold-Regulatoren

90 Ctm. lang, 12 Mk. an

Reise-Waucher 5 Mk.

sowie alle Arten

Wand-Uhren

empfehle zu billigen Preisen unter

2jähriger Garantie.

Großes Lager von

Gold- und Silber-Uhren,

Ringen, Medaillons, Garularen,

Kreuze, goldene Uhrentage

von 6 Mark an u. s. w.

Auch werden alte Uhren, Gold- u.

Silberwaren gekauft und selbst

mit in Zahlung genommen.

Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein,

Supfeschmiedestraße 18.

Bestellungen auf die

Volkswacht,

den wahren Jakob

und andere Schriften nimmt jederzeit entgegen

Julius Zöhm

Altwasser, Colonnade

Gutsbeint.

Breslauer Freidenkerbund.

Dienstag, den 15., Mittwoch, den 16. und
Donnerstag, den 17. März, Abends 8 1/2 Uhr.

Vorträge des Herrn

Professor Dr. Ludwig Biehnert aus Darmstadt.

1. Fortschritte und Bedeutung der Naturwissenschaften im gegenwärtigen Jahrhundert.
2. Der vorgeschichtliche Mensch.
3. Ueber wahre und falsche Wunder.

Die beiden ersten Vorträge finden im großen Saal der „Neuen Börse“, der beide in der Erbauungshalle der freien Gemeinde, Grünstraße 6, statt.

Eintrittskarten zum Preise von je 1,50 Mk., reservirter Platz je 0,50 Mk., einfacher Platz auf 0,30 Mk. werden ausgegeben:

1. Im Bureau des Herrn Rechtsanwalt Marcuse, Hummerstr. 1.
 2. In der Expedition der „Breslauer Tageszeitung“, Ditzg. 47.
- Der Vorstand.

Grösster Herren-

und

Knaben-Garderoben-Bazar

Eduard Freund

57 Reusche-Strasse 57

Ecke Hinterhäuser

empfehlen

billiger als überall

Herren-Anzüge schon von 8,00 Mk. an.
Palotots, in allen Farben, schon von 7,50 Mk. an.
Beinkleider, nur dauerhafte Stoffe, schon von 2,00 Mk. an.

Knaben-Anzüge u. Palotots schon von 1,50 Mk. an.

Zur Confirmation

Complete Anzüge schon von 6,00 Mk. an
in nur reeller Waare.

Großer Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar

Eduard Freund

Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.

II. Geschäft: Moltkestr. 1,

Ecke Matthiasstr.

J. Liebetanz,

Schuhmachermeister,

52. Tanzentzienstr. 52.



empfehle sein grosses Lager dauerh. Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaren. Herren-Gamaschen sowie Stiefeln von 6,50 bis 10 Mk.

Einbanddecken

„Der Mensch und seine Rassen“
à Stück 1 Mark liefert die Expedition der „Volkswacht“, Breslau.

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Kortiz-Kalender

für das Schaltjahr 1892

Preis à 50 und 75 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“